Aus dem Soldatenleben
in Mexico.

Von

Gabriel Ferry.

---

wie sich nur das Rindvieh die Mühe geben mag diesen kolossalen Mist

Ins Deutsche zu übertragen !!!!!!!!

von

L. Th. Fort.

Erster Theil.

Halle,
Eduard Heynemann.
1860.

Der Kapitain Ruperto Castaños.

1.

Die Calderonbrücke.

Der Unabhängigkeitskrieg hatte in Mexico eine Bevölkerung gebildet, die heutzutage sehr aufgeklärt und durch ihre Sitten wie durch ihre Erinnerungen von der Gesellschaft, deren Sache sie ehedem so tapfer vertheidigte, streng gesondert ist. Diese exceptionelle Bevölkerung bestand aus Guerrilleros und Abenteurern aller Art. Glücklich der Reisende, der auf seinen Wegen noch einigen dieser Ueberreste der mexicanischen Revolution begegnet! Ihre Mittheilungen geben ihm ganz neue Aufschlüsse über eine Epoche, die ohne Widerrede eine der interessantesten in der Geschichte Neu-Spaniens ist. Ich wenigstens habe stets, so oft ich Gelegenheit fand einen dieser Veteranen der großen Kämpfe von 1810 auszufragen, Geschichten und Erzählungen gehört, die mir unvergeßlich geblieben sind. Unter diesen alten Soldaten der Unabhängigkeit war besonders einer, in welchem alle abenteuerlichen Züge, alle wilden Leidenschaften der mexicanischen Insurrectionsarmee verkörpert

zu sein schienen. Seine Lebensgeschichte wurde mir auf dem Schauplatze der Feldzüge von 1810 und 1811 selbst erzählt, und die Abenteuer, die mich mit dem Kapitain Ruperto Castaños in Berührung brachten, bildeten in Wahrheit ein würdiges Vorspiel zu diesen Erzählungen. Ich werde daher die Erlebnisse und Reisescenen, in deren Mitte sich dieser seltsame Lebenslauf meinen Blicken entrollte, von den romantischen Erinnerungen des ehemaligen Parteigängers nicht trennen.

Zwischen Mexico und Guadalajara, der Hauptstadt des Staates Jalisco, und nur wenige Stunden von letztgenannter Stadt ist eine Ebene, auf welcher die vielleicht mörderischste Schlacht geliefert worden ist, der die Vertheidiger der mexicanischen Unabhängigkeit und die Nachfolger der Eroberungshelden je zusammenführte. Ein Fluß durchströmt von Ost nach West diese dürre Steppe und verliert sich nach einem Laufe von etwa einer Stunde in den Rio Tololotlan. Ueber diesen Fluß ist eine steinerne Brücke mit einem einzigen Bogen geschlagen; Fluß und Brücke führen den Namen Calderon. Das klagende Gemurmel des zwischen steilen Ufern dahinfließenden Wasser, das heisere Gekrächz der Adler und das Rauschen des vergilbten Grases, das weithin den Boden bedeckt, sind das einzige Geräusch, welches gegenwärtig die einsame Stille dieser großen Arena unterbricht, in welcher hundert-

tausend Mann vom Aufgang bis zum Untergang der Sonne für die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes kämpften. Trotz des historischen Interesses, das sonach die Calderon-Ebene hat, halten sich nur sehr wenige Reisende bei derselben auf, ja die meisten durcheilen sie sogar mit möglichster Beschleunigung. In der That knüpfen sich an diese traurige Stätte noch andere als geschichtliche Erinnerungen, und mehr als ein gefährliches Rencontre bezeichnet die Ufer des Calderonflusses dem gerechten Mißtrauen der mit zu reichlichem Gepäck versehenen Touristen. Ich aber, der das Glück hatte, nicht zu dieser Kategorie zu gehören, hatte mir bei meiner Abreise von Mexico vorgenommen, den Schauplatz eines so denkwürdigen Kampfes mit Muße zu durchstreifen; ich hatte sogar beschlossen, vor Guadalajara noch einmal in einer der jacales (Hütten) Halt zu machen, welche hier und da am Flusse zerstreut liegen, und ich hatte die Ausführung dieses Vorsatzes nicht zu bereuen.

Ich war gegen das Ende eines langen Reisetages in der Calderon-Ebene angekommen und ging beherzt auf eine der nicht weit von der Brücke stehenden Hütten zu. Der Besitzer dieser ärmlichen Wohnung versprach mir für mich und meinen Diener ein Abendessen, für unsere beiden Pferde leidliches Futter und einen Schuppen anstatt des Stalles. Mehr brauchten wir nicht, und nachdem ich abgestiegen war, richtete ich, ohne mich weiter um die Vor-

bereitungen zu unserer Installirung zu kümmern, meine Schritte nach der Ebene, die ich vor der Abendmahlzeit noch besuchen wollte.

Das erste Erinnerungszeichen an die Schlacht von Calderon bot sich meinen Blicken schon einige Schritte von dem Jacal dar, in welchem ich eingekehrt war: es war ein roher Grabhügel, bei dem ein halb eingegangener Gummibaum stand. Auf diesem Hügel wie auch an den Aesten des Baumes waren zum Gedächtniß der zahlreichen Opfer der spanischen Grausamkeit mehrere kleine Kreuze befestigt. Ich ging weiter und befand mich bald mitten auf dem Schlachtfelde, wo die beiden Armeen einander gegenübergestanden hatten. Bevor ich die Hauptstadt Mexico's verließ, hatte ich einige spanische Werke *) über die letzte Revolution dieses Landes gelesen. Unter den noch frischen Eindrücken dieser Lectüre beging ich das Schlachtfeld, auf welchem so viele tapfere Gegner und Vertheidiger der castilianischen Herrschaft in Neu-Spanien ihren Tod gefunden. Auf dem Schauplatze des Drama's selbst erinnerte ich mich ohne Mühe der Heroen und wichtigsten Vorgänge. Der mexicanische Unabhängigkeitskrieg hat zehn Jahre gedauert, wie die Belagerung Troja's, und die Schlacht von

---

*) Die interessantesten unter diesen Werken sind ohne Widerrede die von Don Carlos Maria Bustamante, Cuadro Historico, und vom Doctor Mora, Mejico y sus revoluciones.

Calderon darf als eine der bedeutendsten Episoden dieses langen Epos betrachtet werden, das seinen Homer noch erwartet. Nichts hat diesem Heldenkampfe gefehlt. Spanier und Insurgenten haben mit gleicher Unerschrockenheit dem Tode getrotzt. Auf Seiten der Mexicaner jedoch war es mehr als einmal der Aberglaube, der den Muth der Kämpfer neu belebte. Die Figur der heiligen Jungfrau de los Remedios marschirte in Generalissimus-Uniform an der Spitze des Befreiungsheeres, Priester und Mönche kämpften mit als Generale und Obersten. Ein Pfarrer, dessen Name berühmt geworden ist, Hidalgo, übte über diese fanatischen Banden ein fast dictatorische Gewalt aus. Ihm zur Seite marschirten tapfere Kapitaine, wie Allende, Aldama, Abasolo; auf Seiten der Spanier waren der unerbittliche General Calleja und der ungestüme Graf de la Cadena die hervorragendsten Anführer. Die beiderseitigen Feldherren waren einander in Bezug auf die Tapferkeit ebenbürtig, aber die Disciplin sollte über die Unordnung den Sieg davon tragen, denn sechstausend an die Beschwerden des Kriegshandwerks gewöhnte Spanier schlugen hunderttausend durch unerfahrene Anführer bunt durcheinander in die Schlacht geworfene Mexicaner vollständig aufs Haupt.

Es giebt wenige spanische wie mexicanische Familien, welche der Jahrestag des 17. Januar 1811, des Datums

dieser Schlacht, nicht an einen schmerzlichen Verlust erinnerte. Eines der berühmtesten Opfer jenes mörderischen Tages war der Graf de la Cadena. Von einem jener rasenden Wuthanfälle ergriffen, wie ein lange anhaltendes Gemetzel sie erzeugt, machte er sich mit zwölf Dragonern zur Verfolgung der fliehenden Mexicaner auf. Man sah ihn nicht zurückkehren, fand aber später seinen Leichnam unter den Gefallenen, welche die Ebene bedeckten. Keiner hatte sich mit blutdürstigerem Ungestüm auf die Insurgenten gestürzt. Uebrigens hatten die mexicanischen Anführer diesem furchtbaren Gegner mit einer Bravour Stand gehalten, die eines besseren Looses würdig gewesen wäre. Auf einer der Erhöhungen, von welcher aus ich das ganze Schlachtfeld bis an seine äußersten Grenzen übersehen konnte, hatte Hidalgo während des Gefechts gestanden und alle Bewegungen seines tumultuarischen Heeres geleitet. Hier holten sich seine Unteranführer ihre Instructionen, während hundert Geschütze gegen die Spanier donnerten; hier endlich war der zum Generalissimus gewordene unerschrockene Priester auch von der Nachricht seiner unerwarteten Niederlage überrascht worden. Welche Gedanken mochten während des Kampfes den Geist dieses sonderbaren Mannes bewegen? Waren es die eines Vaters, in dessen Herzen die seinen Kindern versetzten Todesstreiche schmerzlich wiederhallten? oder die eines Generals, der die

theuersten Hoffnungen seines Lebens gegen eine Schlacht aufs Spiel setzt? Die doppelte Verantwortlichkeit des Seelenhirten und des Heerführers hatte gewiß in diesem Augenblicke in der Brust des rebellischen Priesters ihre drohende Stimme erhoben und seinen Uebermuth durch eine zwiefache Seelenqual gezüchtigt. Auf seinen Ruf waren Tausende mit Pfeilen und Schleudern bewaffnete Männer ins Feld gerückt; auf seinen Befehl waren hundert Kanonen von den entlegensten Punkten Mexico's bis zu diesen Hügeln geschleppt worden, welche abwechselnd von den Insurgenten und den Spaniern besetzt und wieder aufgegeben wurden.*) Sechzehn Monate vor der Schlacht von Calderon war Hidalgo noch der einfache Pfarrer von Dolores, einem obscuren Flecken einige Stunden von Guadalajara; Allende war Hauptmann in einem spanischen Regimente. Welcher verhängnißvollen Stimme mochten diese Männer gehorchen, als in der Nacht des 16. September 1810 der erste Unabhängigkeitsruf im Flecken Dolores ausgestoßen ward? Und wie soll man sich diese revolutionäre Begei-

---

*) Unter den hundert Kanonen, welche das Insurgentenheer mit sich führte, waren mehrere, die aus den Arsenalen von San Blas an der Küste des stillen Meeres genommen waren und eine Strecke von zweihundert französischen Meilen auf unwegsamen Pfaden zurückgelegt hatten, ohne andere Transportmittel als die Schultern vieler Tausend Männer, deren Schweiß, wie ein Geschichtsschreiber sagt, buchstäblich den Boden näßte!

sterung erklären, die sich auf Hidalgo's Stimme mit der Rapidität des Feuers in einer angezündeten Savanne verbreitete? War diese Armee von hunderttausend Mann, binnen wenigen Tagen von zwei oder drei entschlossenen Anführern geworben, nicht ein Wunder zu nennen? Doch welch' herber Wechsel des Glücks, welche grausame Sühne für ihre ersten Erfolge! Dreimal schien sich auf der Calderon-Ebene der Sieg auf Seite der Insurgenten zu neigen, dreimal entschlüpfte er ihnen, und das Auffliegen eines Munitionswagens vollendete schließlich in Folge der Verwirrung, welche dadurch in ihren Reihen entstand, ihre Niederlage. Einige der Banden konnten unter Allende's und Abasolo's Commando einen ehrenvollen Rückzug bewerkstelligen und sich zu neuen Kämpfen bereit halten; aber bei alledem war der Verlust der Insurgenten enorm. Nach dem Ausdrucke einer officiellen Depesche gab es nicht ein spanisches Bajonnet, das nicht vom Blut geröthet gewesen wäre. Wie in allen Bürgerkriegen war auf den eigentlichen Kampf das Gemetzel gefolgt, und es war fürchterlich gewesen.

Die Mehrzahl der Anführer der bei Calderon geschlagenen Armee nahmen ein trauriges Ende. Hidalgo, Allende und Aldama fanden in Chihuahua den Tod auf dem Schaffot; die Reste Abasolo's, des ritterlichen Insurgenten, verfaulen in einem Kerker. Torres, der zum

General emporgestiegene Vaquero, war schimpflicherweise in Guanajuato gehängt und sein in Stücken zerschnittener Leichnam an vier verschiedenen Punkten dieser Stadt, wo die momentane Milde der Spanier alle seine Mitschuldigen begnadigt hatte, ausgestellt worden. Andere glücklichere Parteigänger waren den Zufällen der Schlacht entronnen, einige waren sogar zu Macht und Ansehen gelangt; aber wie viele obscure Soldaten, wie viele unbekannte Helden waren im Getümmel umgekommen! In dem Augenblicke wo diese traurigen Gedanken mir vor die Seele traten, war die Sonne im Begriff unterzugehen. Das Gemurmel des Flusses, das Rauschen des vom Winde bewegten hohen Grases, kurz alle melancholischen Laute der Einsamkeit schlugen noch wehmüthiger und feierlicher als sonst an mein Ohr. Ich fühlte das Bedürfniß, den auf mich eindringenden peinlichen Erinnerungen zu entfliehen und kehrte deshalb nach meinem Wirthshause zurück.

Die Hütte, die ich vor einer Stunde leer verlassen, hatte sich während meiner Abwesenheit rasch bevölkert. Ein halbes Dutzend mexicanische Dragoner, leicht kennbar an der rothen Uniform und dem gelben Mantel, hatten ihre Pferde an den mit hölzernen Kreuzen beladenen Gummibaum gebunden und während dieselben ein Stückchen von der verdorrten Rinde loszunagen suchten, saßen die Reiter trinkend vor der Thür des Wirthshauses. Die

mit Schaum und Staub bedeckten Flanken der Thiere bewiesen, daß sie eine lange Tour zurückgelegt hatten. Die Männer mit ihren sonnenverbrannten Gesichtern und in ihrer grellen Tracht bildeten eine malerische Gruppe. Es war mir, als ob die öde Calderon-Ebene einige von den wilden Kriegern, deren Grab sie geworden, wieder von sich gegeben hätte.

„Also sechs neue Gäste?" fragte ich den Wirth beim Eintreten in die Hütte. Meine Frage verrieth eine Besorgniß, welche durch den Blick, den ich auf den noch keine Vorbereitungen zum Nachtmahle zeigenden Tisch warf, noch deutlicher erklärt wurde.

„Nicht doch, Señor Caballero," lautete des Wirthes Antwort. „Diese Dragoner lassen nur ihre Pferde verschnaufen und brechen in weniger als einer halben Stunde nach der Barranca del Salto auf, wo sie übernachten werden, wenn anders es möglich ist, an diesem verfluchten Orte zu schlafen."

Die letzteren Worte begleitete der Wirth mit dem Zeichen des Kreuzes. Es war das erste Mal, daß ich in Mexico eine Spur von Aberglauben fand, der bei uns zu Lande so allgemein verbreitet war, und ich wollte mir eben einige weitere Fragen darüber erlauben, als eine kräftige Stimme die Aufmerksamkeit des Wirthes ablenkte; fast in demselben Augenblicke öffnete ein ungeduldiger Rei-

sender die Thür und ritt auf seinem ebenholzschwarzen Rappen in die Hütte selbst herein.

„Holla, Patron!" rief er aus, „habt Ihr noch etwas zu essen für einen ausgehungerten Reisenden?"

Ich wendete mich gegen den unerwarteten Gast mit dem nämlichen verdrießlichen Blicke um, den ich vorher auf die sechs Dragoner geworfen hatte. Beim Scheine des Kaminfeuers, das die Hütte erleuchtete, konnte ich einen Mann von etwa funfzig Jahren, von langer und kräftiger Statur, von gebräunter Hautfarbe und mit lebhaften, glänzenden Augen erkennen; sein voller schwarzer Schnurrbart reichte bis zu den Ohren und eine breite Narbe, welche durch die Krämpe seines Hutes nur mangelhaft verborgen wurde, zog sich vom linken Auge quer über das Gesicht bis zum Kinn herab. Aus den Gesichtszügen des Reiters sprachen Herzensgüte und Freimüthigkeit, in seinen Bewegungen wie in seinem Accent lag eine echt militärische Derbheit.

„Wenn Ihr etwas Andres wollt als Frijoles mit Piment, Cecina und die Reste eines alten Huhnes, so müßt Ihr weiter gehen," entgegnete der Wirth.

„Con mil diablos!" rief der Neuangekommene, „das sind gerade meine drei Leibgerichte! ich bleibe hier."

Der Unbekannte ließ mit eleganter Leichtigkeit seinen Rappen bis über die Schwelle der Hütte zurückgehen,

sprang aus dem Sattel, band das Thier an einen der bestäubten Bäume, welche vor der Hütte eine Art von dürftiger Oase bildeten und kehrte dann in die Hütte zurück, mit einer prächtigen Sarape von Saltillo unter dem Arme, die er in einen Winkel des Gemaches legte. Dann schnallte er seine Sporen ab, zog eine Art kurzes Breitschwert aus seinem Gürtel und setzte sich neben mich auf eine eichene Bank, vor welcher ein vom Rauche geschwärzter Tisch stand.

„Seid Ihr auch meiner Ansicht bezüglich des Abendessens?" fragte er mich, als er Platz genommen.

„Ja, bis auf einige kleine Bedenken wegen des Alters des Huhnes."

„Ei was, mit guten Zähnen wird man sie schon klein kriegen," versetzte mein Nachbar mit einem herzlichen Lachen, das mir zwei Reihen Zähne sehen ließ, welche im Stande sein mußten, ein Stück Eisen zu zermalmen. „Heda, Amigo!" wendete er sich an einen der vor der Hütte stehenden Dragoner, „wollt Ihr Euch zu mir setzen, mit mir trinken und mir sagen, weshalb Ihr zu so später Stunde noch umherstreifet?"

„Eine Schwadron unsres Regiments liegt auf einige Tage im Dorfe Zapotlanejo in Garnison, und unser Kapitain hat uns beordert, diese Nacht in der unweit der

Barranca del Salto gelegenen verfallenen Hacienda zu campiren."

„Bei der Barranca del Salto?" versetzte der Unbekannte mit einem Ausdrucke von Verwunderung; „und das ist Alles was Ihr über den Zweck Eurer Expedition wisset?"

„Ich weiß außerdem noch," antwortete der Soldat, „daß sechs weitere Detachements, jedes von sechs Mann, in verschiedenen Richtungen ausgesandt worden sind, um die Zugänge von Guadalajara zu cerniren. Weiter kann ich Euch nichts sagen, und wenn Ihr noch mehr wissen wollt, so wendet Euch an unsren Cabo."

Der Cabo oder Brigadier, der die fünf Dragoner unter seinen Befehlen hatte, trat in diesem Augenblicke ein, um seine Leute zusammenzurufen und den Abschiedsschluck zu trinken. Der Reisende, der den Dragoner so familiär gefragt hatte, behandelte den Cabo in gleicher Weise und schenkte ihm, seinen Wünschen zuvorkommend, ein Glas ein, das nicht zurückgewiesen wurde.

„Auf Euer Wohl!" sagte er und trank.

„Desgleichen!" versetzte der Unbekannte, worauf er seine schon einmal unbeantwortet gebliebene Frage nach dem Zwecke der Excursion dem Cabo wiederholte.

Dieser schien einen Augenblick mit der Antwort zu zaudern; dann befahl er dem Dragoner, der noch immer

in der Hütte war, zu seinen Kameraden hinauszugehen. Ohne Zweifel wollte er einen Untergebenen nicht in das Geheimniß seiner Instructionen einweihen. Als wir allein waren, sagte er zu dem Fremden, der in der That ganz das Aussehen eines alten Soldaten hatte:

„Ihr seid ein alter Kamerad, nicht wahr?"

„Ich habe einen ganzen Tag in dieser Ebene gefochten," antwortete der Unbekannte.

„Wohl in der Schlacht von Calderon?" fiel ich ein. „Wenn das ist, so müßt Ihr mir etwas davon erzählen."

„Recht gern, nachher beim Essen. Ich commandirte eine fliegende Guerillacolonne von zweihundertfunfzig Mann, und am Abend war ich so ziemlich der Einzige, der von meiner Truppe noch existirte. Himmel, was ist am Fuße dieser Hügel für Blut geflossen!"

„Wir wollen diesen Abend," hob der Cabo wieder mit leiser Stimme an, „die Barranca del Salto durchstöbern, und wenn der Ruf, in welchem dieser Ort steht, begründet ist, so wird's eine traurige Commission; die Todten sollen dort den Lebenden den Besitz streitig machen."

„Ja, es ist dort gräßlich zugegangen! ich entsinne mich besonders Einer fürchterlichen Nacht.... Aber wozu diese nächtliche Visitation in einer verfallenen Hacienda?"

„Diese Hacienda scheint mehr als einen gefährlichen Gast zu beherbergen. Seht, wir nehmen's gerade nicht allzu

genau mit der ehrenwerthen Sippschaft der Salteadores, denn Jeder will am Ende leben; aber zwei Klassen von Leuten müssen die Banditen respectiren: die Priester und die Militärs. Vor ein paar Tagen nun haben sie die Frechheit begangen, hier ganz in der Nähe Se. Excellenz den Gouverneur von Guadalajara in Gesellschaft seines Kaplans auszuplündern; das heißt mit einem Schlage das Ehrwürdigste entheiligen."

„Und weiß man wer diese doppelte Entweihung verübt hat?" fragte der Veteran.

„Wer könnte es anders gewesen sein als dieser verteufelte Albino Conde?"

„Albino Conde? der Sohn des berühmten Guerrillero, der im Unabhängigkeitskriege so wichtige Dienste geleistet hat?"

„Derselbe. Einer von der Eskorte des Gouverneurs hat ihn trotz seiner Verkleidung erkannt, und ihn habe ich Ordre in der Hacienda del Salto lebendig oder todt zu fangen. Ich habe jedoch für gut befunden, meinen Leuten den Zweck unsrer Expedition zu verschweigen, denn ich weiß aus Erfahrung, daß Albino überall Freunde hat."

„Und Ihr glaubt ihn in der Hacienda del Salto zu finden?"

„Das war, wie Ihr wißt, auch der Zufluchtsort seines Vaters, als dieser noch Schmuggler war, und dann

sind mir, unter uns gesagt, für den Kopf des Banditen die Fähndrichsepauletten versprochen."

„Seht Euch vor, Señor Cabo," sagte jetzt der Fremde, der seit einigen Augenblicken nachdenkend geworden war, „seht Euch wohl vor! ich habe, wie Ihr mich hier seht, gar seltsame Dinge in der Barranca erlebt, und Gott soll mich vor dem Gedanken behüten, jemals wieder ein Nachtlager in diesen Ruinen zu suchen, wenn der Wind über die Ebene pfeift und der Mond die Mordkreuze unten im Hohlwege beleuchtet! ... Ihr seid Eurer nur Sechs! das ist sehr wenig für eine solche Expedition!"

„Es ist also Alles wahr, was man sich davon erzählt?" fragte der ängstlich werdende Cabo.

„Ohne das was Niemand mehr hat erzählen können!"

„Teufel, mir ist verwünscht viel daran gelegen, das was ich sehen werde, auch erzählen zu können; ich werde mit meinen Leuten am Eingange der Barranca campiren, weit genug von den Todten, damit ich sie nicht zu fürchten brauche, und nahe genug bei den Lebenden, wenn anders welche da sind, um ihnen jeden Ausweg abzuschneiden. Es kommt Alles d'rauf an, daß uns diese Nacht nichts passirt, denn morgen früh werden andere Detaschements zu uns stoßen. Doch es wird spät, und wir haben unser Bivouac einzurichten. Adio, Señor Caballero."

Damit leerte der Dragoner sein letztes Glas Miscal, drückte hierauf dem Veteranen die Hand und eilte hinaus. Eine Minute später erwachte das schweigsame Echo der Calderon=Ebene unter den Hufen der fortgaloppirenden Pferde. Der Fremde, der allein mit mir zurückgeblieben war, schien sich nicht viel daraus zu machen, ob er das Abendessen mit mir verzehren konnte oder nicht, denn er nahm alsbald seine Sarape und stellte sich an die Thür der Hütte, von wo er den in die Prairie hinausjagenden Dragonern nachzublicken schien, und kaum hatte er diese aus den Augen verloren, so schwang er sich auf sein Pferd und sprengte davon, ohne sich nur noch einmal nach mir umzusehen.

Die Unterredung, die ich eben mit angehört, machte mich, ich gestehe es, ein wenig besorgt, und ich dachte bei mir, daß es am Ende wohl klüger gewesen wäre, wenn ich nicht in einem Wirthshause Nachtquartier gesucht hätte, das dem Hauptquartier eines Salteadors von trauriger Berühmtheit so nahe lag. Ueberdies befand ich mich noch unter dem peinlichen Eindrucke einer jener Stunden der Einsamkeit und Verlassenheit, welche die Gedanken des Reisenden immer nach der fernen Heimath lenken. Die gemischten Laute des Abends begannen in der Ebene zu erwachen, das Gezirp der in dem verdorrten Grase versteckten Grillen schlug von Zeit zu Zeit an mein Ohr,

verbunden mit dem Gebell eines Hundes, das in der Einöde schauerlich wiederhallte. Der Eigenthümer der Hütte und mein Diener waren draußen beschäftigt, die Dunkelheit um mich her nahm zu, und so sah ich mit einem gewissen Vergnügen die Frau des Wirths hereinkommen, die wahrscheinlich durch den Duft ihrer nahezu fertigen Speisen angelockt wurde.

„Wenn Ew. Herrlichkeit essen will," sagte sie, „es ist Alles bereit."

„Sogleich," entgegnete ich, „wenn's Euch beliebt."

Die Ventera breitete ein langes, schmales Tischtuch über die Tafel, dessen Unsauberkeit nur zu deutlich verrieth, daß es schon lange gedient haben mußte. Es war, nach der Sitte des Landes, ein baumwollenes Tuch, das rund herum mit Fransen und venetianischen Perlen besetzt war. Die Wirthin stellte nun zwei Teller auf den Tisch, einen für mich und einen für meinen Diener.

„Ihr vergeßt ein Couvert, liebe Frau," sagte ich zu ihr, „wir sind unsrer Drei."

„Drei?" wiederholte sie; „wer ist denn der Dritte?"

„Nun, der Caballero mit dem langen Schnurrbart, der noch vor einer halben Stunde hier war."

„Der ist eben vor einer halben Stunde fortgeritten, ohne das Abendessen abzuwarten, und er ist nicht wiedergekommen. Im Grunde habt Ihr Euch darüber nicht

zu beklagen, denn es kommt dann eine um so stärkere Portion auf Euch."

Mein Bedienter trat jetzt ein, und ich setzte mich ziemlich verstimmt zu Tisch. Das Essen dünkte mir abscheulich. Alle meine Bemühungen, von dem Wirthe oder der Wirthin etwas Näheres über die Barranca del Salto zu erfahren, brachten nur die stereotype Antwort heraus: Ahi dizqué espanta (es soll dort spuken). Nach diesem traurigen Abendessen und dem anstrengenden Tagesritte, den ich hinter mir hatte, sehnte ich mich sehr nach dem Schlafe. Es war fast Mitternacht, und ich schlief bereits seit einer halben Stunde in meine Sarape eingehüllt auf der hölzernen Bank, die mir als Pritsche diente, als ein Geräusch von Schritten und die kühle Nachtluft, welche durch die geöffnete Thür hereinströmte, mich plötzlich weckten. Ein Reiter hielt vor dem Jacal; er stieg ab und trat ein; ich erkannte ihn.

„Schläft schon Alles hier?" fragte er barsch, „und ist von Eurem Abendessen etwas übrig geblieben?"

„Es schläft Alles," antwortete ich," und ich fürchte sehr, daß mein Diener Euren Theil mit verzehrt hat."

„Nun, gleichviel, ich habe schon anderwärts eben so schlecht gegessen, als ich hier gegessen haben würde; ich suche zuvörderst ein Obdach, und dann Jemanden, der so freundlich ist mir einen Dienst zu erzeigen."

„Diesen Mann habt Ihr gefunden, aber dafür seid Ihr mir eine Erzählung der Schlacht von Calderon schuldig. Ihr habt doch Euer Versprechen nicht vergessen?"

„Gewiß nicht, morgen sollt Ihr Alles erfahren was ich davon weiß; vor der Hand aber erlaubt mir, daß ich mein Pferd zur Ruhe bringe."

Und ohne meine Antwort abzuwarten, ging der Veteran in den Pferdestall. Nach einigen Augenblicken kehrte er zurück und legte sich vor der Bank, auf der ich umsonst zu schlafen versuchte, auf den Erdboden.

„Würdet Ihr wohl etwas dagegen haben," fragte er mich, wenn ich in Eurer Gegenwart behauptete, daß ich seit sechs Uhr in dieser Posada bin und sie nicht einen Augenblick verlassen habe?"

Ich überlegte eine Sekunde. „Werde ich dies ausdrücklich bestätigen müssen?"

„Nein, Eure Rolle wird sich darauf beschränken zu schweigen; ich allein werde lügen, wenn es durchaus sein muß."

„Zugestanden, Señor Don . . . ."

„Señor Don Ruperto Castaños," ergänzte der Fremde mit einer gewissen Emphase „ehemaliger Guerillashauptmann."

Mit dieser Antwort war unsre Unterhaltung zu Ende. Der Kapitain Ruperto schnarchte bereits lange bevor ich

wieder eingeschlafen war, und gegen vier Uhr Morgens weckte er mich, um mir, bis unsere Pferde gesattelt sein würden, einen Spaziergang ins Freie vorzuschlagen. Ich nahm seinen Vorschlag bereitwillig an, und nachdem wir den Jacal verlassen hatten, führte mich der Kapitain an den Fluß.

„Stellen wir uns auf die Brücke," sagte er, „da können wir das Schlachtfeld übersehen; aber con mil diablos! ich weiß eigentlich noch nicht so recht, wie ich Euch die Schlacht beschreiben soll, die vor beinahe dreißig Jahren hier geliefert wurde. Der Pulverdampf der Artillerie und der Staub hüllten mich in einen dichten Nebel, doch will ich Euch wenigstens die Stellungen bezeichnen, die meine tapferen Waffengefährten einnahmen. Die Calderonbrücke wird gegenüber und zur Linken von zwei langgestreckten und sehr steilen Hügeln beherrscht; die Landstraße von Guadalajara geht über die Brücke selbst, denn der Fluß, der zwischen steilen Ufern unter ihrem Bogen hindurchströmt, bietet fast nirgends eine Furth dar."

Eine kurze Pause folgte auf diese ersten Worte des Kapitains, und mein Blick ruhte während dem abwechselnd auf der Brücke, auf den Anhöhen und auf dem Flusse.

„Seht," fuhr Castaños fort, indem er auf den der Brücke gegenüberliegenden Hügel zeigte, „auf dieser Höhe stand am Abend vor der Schlacht eine Batterie von

siebenundsechzig Kanonen jeden Calibers; auf dem linken Hügel waren zwölf Feuerschlünde aufgefahren, sieben andere nicht weit davon auf einem dritten, mit letzterem zusammenhängenden Hügel. Es waren also im Ganzen sechsundachtzig Geschütze, eine Artillerie, die schon allein hingereicht haben würde, mit einem Schlage die sechstausend Mann des Generals Calleja zu vernichten. Aber die Pfeile der Indianer richteten an diesem Tage mehr aus als unsere drei Batterien. Werdet Ihr es glauben, daß die Lafetten so construirt waren, daß die Mündung des Kanonenrohres nicht gesenkt werden konnte und daß sonach von diesen Höhen herab die Kugeln über den Feind hinwegflogen? Ihr seht, das Schicksal war gegen uns, denn die allgemeinen Dispositionen schienen vortrefflich angeordnet; es fehlten nur gute Waffen. Der General Torres stand dort, am Fuße des Hügels gegenüber der Brücke, Don Juan Aldama auf dem zur Linken; Abasolo commandirte funfzehntausend Reiter und ich sehe ihn noch an der Spitze seiner Truppen dahin sprengen; Allende war, als Oberbefehlshaber, überall, und auf der kleinen Erhöhung, die Ihr dort seht, ragte Hidalgo entblößten Hauptes über das in der ganzen Ebene zerstreute Reservecorps empor. Ich für meine Person befand mich mit meinen zweihundertfunfzig Mann in unmittelbarer Nähe Allende's. Jetzt stellt Euch ein Heer von hunderttau-

send Mann vor, mit Bogen, Schleudern, erbärmlichen Flinten oder Piken bewaffnet, mit alleiniger Ausnahme von ein paar tausend Mann, welche Allende leidlich organisirt und disciplinirt hatte, — hunderttausend Mann, die mit lauter Stimme den Rosenkranz herbeteten oder Psalmen sangen, und dazu einen betäubenden Kanonendonner und einen undurchdringlichen Pulverdampf, — so wißt Ihr von dieser großen Schlacht ebensoviel als ich, obgleich ich derselben beigewohnt habe."

Ich mußte mich mit diesen unvollständigen Angaben begnügen und war überhaupt auch für den Augenblick neugieriger, von dem Guerrillero die Geschichte der Barranca del Salto zu hören, was ich ihm jetzt zu verstehen gab.

„Wenn Ihr von Guadalajara, bis wohin ich Euch begleiten will, wie ich, nach Tepic und von da nach San-Blas geht..."

„Dies ist gerade mein Weg," fiel ich ein.

„Das freut mich, Caramba! so reisen wir zusammen. Uebrigens hatte ich triftige Gründe, mich gestern Abend aus Eurer Gesellschaft wegzuschleichen," setzte Don Ruperto hinzu. „Vielleicht erzähle ich sie Euch später, und ich kann Euch versichern, es wäre eine interessante Geschichte, die meinem Zusammentreffen mit Euch vorausgegangen und gefolgt ist. Sollte Euch inzwischen mit anderen Erzählungen gedient sein, so stelle ich Euch meine

Erinnerungen zur Verfügung. Ich habe Seite an Seite mit dem Padre Hidalgo, mit Abasolo, Aldama und Allende gekämpft; ich habe mit Torres, Soto-Mayor, Garcia, Osorio, Montano und vielen Anderen bivouakirt und in Hinterhalten gelegen. Ich will Euch diese seltsamen Helden nach der Natur schildern, Euch wunderliche Heldenthaten und romantische Abenteuer in den Wäldern, Savannen und an den Gestaden des stillen Meeres erzählen. Ist Euch das recht?"

„Gewiß!" rief ich hocherfreut über dieses mir ganz erwünschte Anerbieten.

Die Sonne ging auf, das war der geeignete Moment zum Aufbruch. Als wir wieder in der Venta ankamen, fanden wir unsere Pferde gesattelt und aufgezäumt, und die Ventera konnte uns eine Tasse Chokolade serviren, die uns in den Stand setzte, ein substantielleres Frühstück zu erwarten, welches wir in dem nur zehn Lieues von der Calderonbrücke entfernten Guadalajara einzunehmen gedachten. Sobald unsre leichte Mahlzeit beendigt war, stiegen wir auf und ritten fort.

Kaum waren wir eine halbe Stunde dahin getrabt, so holte uns eine Reitertruppe ein. Es waren die sechs Dragoner, die wir am vorigen Abend in der Venta von Calderon gesehen hatten.

„Santo Dios!“ rief Don Ruperto aus. „Nun, Señor Cabo, habt Ihr Eure Fähndrichs-Epauletten in der Tasche?“

„Der Satan ist fort!“ erwiederte traurig der Brigadier. „Wir haben diesen Morgen die Hacienda und die Barranca del Salto vergebens durchsucht.“

„Warum seid Ihr nicht während der Nacht eingedrungen? dann würdet Ihr wahrscheinlich gefunden haben was Ihr suchtet.“

„Oder vielleicht auch etwas was ich nicht suchte; übrigens hatte keiner meiner Leute den Muth, hineinzugehen.“

„Ich kann Euch sagen,“ fuhr Castaños fort, „daß wir Beide, dieser Caballero und ich, beim Abendessen in der Venta, wo Ihr uns gesehen habt, und dann auch nach dem Essen, bevor wir einschliefen — denn wir legten uns, wie ermüdete Reisende zu thun pflegen, frühzeitig nieder — für das Gelingen Eurer Nachforschungen gebetet haben.“

Das war eine freche Lüge. Doch widersprach ich Castaños der getroffenen Verabredung gemäß nicht.

„Unter uns,“ hob der Cabo wieder an, „ich weiß so ziemlich, wo der gute Freund jetzt steckt. Wir werden das ganze Dorf Zapotlanejo umstellen, wo er mit einer hübschen china sponsiren soll. Dort hoffe ich ihn zu

finden und mir die Leutnants=Epauletten zu verdienen. Es wird ihm ganz natürlich scheinen, daß ich ihn zu meinem Avancement etwas beitragen lasse. Ich kenne ihn ein wenig und unter Freunden ist man sich solche kleine Gefälligkeiten schuldig."

„Ja, unter Freunden hilft man sich gegenseitig wo man kann," versetzte Don Ruperto.

Der Cabo entfernte sich mit seinen fünf Dragonern in der Richtung des Dorfes Zapotlanejo.

„Ist denn dieser Albino wirklich ein so schrecklicher Bandit?" fragte ich den Kapitain.

„Gott behüte, er lebt nur gern gut, ohne zu arbeiten."

„Was ist er für ein Mann? Kennt Ihr ihn?"

„Sein Aeußeres ist eben nicht einnehmend. Er hat ein abstoßendes, verwildertes Gesicht und ist klein und schlecht gebaut."

„Dann wird er möglicherweise von der schönen china übel empfangen werden."

In diesem Augenblicke zeigte sich ein junger Mann hinter uns auf der Straße, dessen Kleidung und Manieren einen Edelmann verriethen; er ritt einen prächtigen Braunen und schien sehr pressirt, uns einzuholen. Der Kapitain Castaños war augenscheinlich intim befreundet mit ihm, denn kaum standen sie einander gegenüber, so

wechselten sie einen herzlichen Händedruck. Der junge Mann war groß, schlank und von sehr gewinnender Persönlichkeit.

„Komm, lieber Neffe," sagte Don Ruperto, „wir können mit einander reiten, denn wir haben uns vor diesem Señor, der mein Freund ist, keine Geheimnisse zu sagen."

Der junge Mann begrüßte mich artig, wendete sein Pferd und wir ritten alle Drei neben einander auf Guadalajara zu. So kurz die Tour auch war, sollten wir sie doch nicht ohne ein neues Rencontre beendigen, denn etwa eine Stunde von Guadalajara wurden wir von einem langen Kerl mit einer Galgenphysiognomie angeredet.

„Ihr erlaubt doch, lieber Onkel?" fragte der junge Mann, indem er anhielt, um mit dem verdächtig aussehenden Menschen zu sprechen.

„Mach' keine Umstände, mein Junge," antwortete Don Ruperto.

Nach einigen Augenblicken hatte der junge Mann uns wieder eingeholt und trabte schweigend neben uns her. Noch zweimal bis zur Ankunft in Guadalajara wechselte er einige Worte mit Leuten, welche ohne Zweifel nur der Zufall uns entgegenführte, deren Physiognomie und Benehmen aber mir mehr als zweideutig vorkamen. Ich unter-

ließ es jedoch, gegen den Kapitain Castaños Mißtrauen zu zeigen, und wir waren die besten Freunde von der Welt, als wir zusammen in die Stadt Guadalajara einritten.

2.
Guadalajara.

Guadalajara ist die Hauptstadt des Staates Jalisco. An der Grenze der kalten und der heißen Zone gelegen, vereinigt diese Stadt in sich das Aussehen beider Zonen, in die sich Mexico theilt. Unter einem stets klaren Himmel und mit zahlreichen Gärten geschmückt, ist es doch zuweilen dem Hauche der eiskalten Winde ausgesetzt, welche von den benachbarten Gebirgen herüberwehen. Der Cerro del Col, ein erloschener Vulkan, der Pic de Tequila und hinter diesen traurigen Gebirgen eine lange Hügelkette, welche den Rio Tololotlan besäumt, bilden das düstere Amphitheater, welches die Stadt Guadalajara auf der Nordseite umrahmt. Fichten und Eichen bedecken diese Höhen. An den Ufern des Tololotlan jedoch verräth eine mildere Luft schon den Anfang der warmen Zone. Anstatt der Eichen und Fichten sieht man Citronen- und Pisangbäume, der dürre Sand macht üppigen Zuckerrohrpflanzungen Platz, welche durch zahlreiche Bäche bewässert sind. Das innere Aussehen Guadalajara's ist ungemein

freundlich. Jedes Haus hat seine huerta (Obstgarten), in der sich eine üppige Vegetation entfaltet. Und Guadalajara ist nicht nur eine schöne, sondern auch eine betriebsame Stadt. Sie ist die zweite Stadt der mexicanischen Republik, wie Lyon die zweite Stadt Frankreichs ist und hat außerdem mit der Metropole der französischen Industrie noch das gemein, daß sie von allen Bevölkerungscentren Mexico's dasjenige ist, wo die politischen Leidenschaften sich am heftigsten äußern.

„Nach dem was Ihr mir von Euren Angelegenheiten erzählt habt," sagte Don Ruperto zu mir, als wir die Stadt zu Gesicht bekamen, „werdet Ihr mindestens eine Woche hier bleiben, um Eure Maulthiere zu erwarten. Auch ich gedenke mich mehrere Tage hier aufzuhalten, und es paßt daher Alles vortrefflich. Ich werde Euch in ein meson führen, dessen huesped mein Freund ist, und auf meine Empfehlung werdet Ihr bei ihm mit ganz besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden. Ihr werdet nur zu wollen brauchen, um das Mobiliar Eures Zimmers um eine hölzerne Bank vermehrt zu sehen, was hier zu Lande ein ungewöhnlicher Luxus ist. Und dann ist in zwei Tagen das Fest der heiligen Jungfrau von Zapopam, da werde ich Euch in Eurem Gasthofe abholen, um Euch diese Feierlichkeit zu zeigen. Ich werde mich inzwischen bei einem Freunde einquartieren und bedaure Euch keine

andre Gastfreundschaft als die einer öffentlichen posada anbieten zu können."

Während der Kapitain mir diese Andeutungen gab, hatten wir das Thor oder die garita erreicht. Ein Beamter kam auf uns zu und winkte uns anzuhalten.

„Verzeiht, Señores," redete er uns an, „aber gewisse polizeiliche Instructionen nöthigen mich, einige Fragen an Euch zu richten. Ich wünsche also zu wissen, woher Ihr kommt und wo Ihr in dieser Stadt absteigen werdet."

„Ich habe mit meinem Neffen diesen Morgen die Ebene von Calderon verlassen," antwortete der Kapitain, auf unsren jungen Begleiter zeigend. „In einer der dortigen jacales haben wir mit diesem fremden Caballero gefrühstückt."

Der Kapitain erinnerte sich in diesem Augenblicke fast zu gut meiner ihm gegebenen Zusage, seinen Angaben nicht zu widersprechen. Ich hielt es jedoch für unnöthig und auch nicht für klug, ihn Lügen zu strafen, und daher schwieg ich. Ich als Fremder flößte dem mexicanischen Beamten ein Vertrauen ein, das ihn bestimmte, seine erste Frage nicht zu wiederholen. Er begnügte sich hinzuzusetzen:

„Und bei wem werdet Ihr absteigen?"

Der Veteran murmelte einen Namen zwischen den Zähnen, den ich nicht verstand. Der Beamte aber schien durch die Antwort zufriedengestellt, denn nachdem er uns

artig begrüßt hatte, bedeutete er uns durch einen Wink, daß wir passiren könnten. Während dieses kurzen Verhörs hatte der Neffe Don Ruperto's eine vollkommen theilnahmlose Haltung gezeigt. Nachdem wir die Erlaubniß hatten, unsres Weges zu ziehen, gaben wir unseren Pferden die Sporen und sie brachten uns bald in den Mittelpunkt der Stadt. Der Augenblick der Trennung war gekommen, und Castaños zeigte mir den Weg nach meiner posada.

„Auf Wiedersehen morgen," sagte er zu mir; „wir werden den Dienst, den Ihr uns erzeigt habt, nie vergessen."

Ich war nicht wenig erstaunt über diese lebhafte Dankesäußerung; doch ohne mir über den Sinn, der den Worten Don Ruperto's beizulegen sein mochte, den Kopf weiter zu zerbrechen, richtete ich meine Schritte direct nach dem mir bezeichneten Gasthofe. Nach einer ziemlich frugalen, im Vergleich mit meinem gestrigen Souper jedoch köstlichen Mahlzeit, erkundigte ich mich nach dem Wege nach der Alameda und schlug langsam die Richtung dahin ein.

Die Alameda von Guadalajara würde große Aehnlichkeit mit der von Mexico haben, wenn man daselbst Spaziergänger anträfe. Fast allein im Schatten der prächtigen Eschen, welche die Alleen bilden, ließ ich meine

Blicke nach den fernen Gipfeln der Cordilleren schweifen, welche die Stadt beherrschen und die ich übersteigen mußte, um nach Tepic und San Blas zu gelangen. Ich gestehe, daß ich mich gründlich langweilte, als plötzlich durch ein dichtes Jasmingebüsch das Geräusch verworrener Stimmen an mein Ohr schlug. Indem ich die Zweige des Strauchwerks ein wenig zur Seite bog, erblickte ich, auf einer Bank sitzend, drei Männer in der scharlachrothen Uniform der mexicanischen Dragoner.

„Höre," sagte der Eine, „Du weißt daß ich Dein Freund bin...."

„Ach was Freund," fiel ein Andrer ein, dessen Stimme mir bekannt vorkam, „ich glaube nicht mehr an die Freundschaft, Albino hat sie mir für immer verleidet. Der Schuft weiß, daß er mir zum Avancement verhelfen würde, wenn er sich von mir fangen ließe, und doch meidet er mich hartnäckig wie und wo er nur kann. Früher oder später kommt er doch an den Galgen, wäre es also nicht besser, ein Freund erzeigte ihm diesen Dienst, anstatt eines Feindes? Er würde dann wenigstens mit dem Bewußtsein sterben, mich zum Alferez gemacht zu haben." „Ja!" fuhr der Cabo fort, denn der Sprechende war kein Andrer als der Brigadier, mit dem ich bei der Calderonbrücke zusammengetroffen war, „solche Freunde wie der sind keinen Tlaco werth!"

„Wo hast Du denn Albino gesucht?“ fragte einer der Kameraden des Brigadiers.

„Zuerst in der Barranca del Salto, dann in Zapotlanejo; aber er hatte dieses Dorf eben verlassen, als ich daselbst ankam.“

„Das glaube ich gern, denn ich habe mir sagen lassen, daß man ihn diesen Morgen am hellen Tage durch das Thor von Guadalajara hat reiten sehen.“

„Wirklich?“ rief der Brigadier; „dann will ich ihn wegen seines Benehmens zur Rede setzen, denn ich weiß so ziemlich wo ich ihn finde.“

So sprechend stand der Unteroffizier mit der Hast eines Spielers, der einen hohen Gewinn in sicherer Aussicht hat, auf und bald war er den Blicken seiner Kameraden entschwunden.

„Unser Cabo ist ein schlauer Fuchs,“ sagte einer der beiden zurückgebliebenen Dragoner nach kurzem Stillschweigen. „Es ist aber auch kein Spaß, sich die Alferez-Epauletten bloß dadurch verdienen zu können, daß man dem Gouverneur den Kopf dieses hundsföttischen Albino bringt!“

In diesem Augenblicke glaubte ich am Ende der Allee meinen Reisegefährten Don Ruperto zu erkennen, und ich verzichtete daher auf die weitere Belauschung dieses Gesprächs, obgleich es mir interessante Aufschlüsse über das

Soldatenleben in Mexico versprach. Es war wirklich Don Ruperto, der auf mich zu kam. Er war in meinem Gasthofe gewesen und der Wirth hatte ihm gesagt, daß ich wahrscheinlich auf der Alameda sein werde.

„Ich suchte Euch," redete der Veteran mich an, „weil mein Neffe in einer wichtigen Angelegenheit noch diese Nacht Guadalajara verlassen muß. Er würde untröstlich sein, wenn er abreisen müßte, ohne das Vergnügen gehabt zu haben, Euch aus Dankbarkeit für den Dienst, den Ihr ihm erzeigt, und als Entschädigung für das zähe Huhn, das ich leider genöthigt war, Euch in dem Jacal von Calderon allein verzehren zu lassen, ein Abendessen offerirt zu haben."

„Ich habe Euch also wirklich Beiden einen Dienst erzeigt?"

„Meinem Neffen noch mehr als mir."

„Und könnt Ihr mir nicht sagen, worin dieser Dienst eigentlich besteht?"

„Mein Neffe wird Euch diesen Abend ausführlichere Erklärungen darüber geben. Im Grunde ist es auch sein Geheimniß, nicht das meinige, und ich muß es daher ihm überlassen, ob er sprechen oder schweigen will."

Dies Alles wurde in einem Tone gesagt, der meine Neugierde nicht wenig steigerte. Wer war dieser junge Mann, der mich, ohne mich zu kennen, zum Theilnehmer

einer Lüge machte, deren Bedeutung ich vergebens zu durchschauen suchte? Wer war dieser Veteran des Unabhängigkeitskrieges, der mir für diese Mitschuld mit solcher Wärme dankte? Ich begann es zu bereuen, daß ich diese etwas verdächtigen Individuen als Reisegesellschafter acceptirt hatte; allein ich konnte mich nicht mehr von ihnen los machen, und Ruperto Castaños behandelte mich schon wie einen alten Freund. Er hatte vertraulich seinen Arm in den meinigen gelegt, und so ließ ich mich, halb unschlüssig, halb neugierig, auf dem Wege nach dem Hotel, wo wir speisen sollten, gewissermaßen mit fortziehen. Ich ging mit dem alten Guerrillero durch einen beträchtlichen Theil der Stadt. Die Dämmerung war bereits der Dunkelheit gewichen, und als wir auf dem Paradeplatze ankamen, glänzte der Mond an einem Himmel von wunderbarer Klarheit und Durchsichtigkeit. Der mit weißem Lichte übergossene ungeheure Platz glich einem Silbersee, in welchem sich die zitternden Schatten der hohen Eschen in fantastischen Formen spiegelten. Scheue Liebespärchen zischelten unter den Bäumen und ihr Gelispel vermischte sich mit dem Geplätscher eines Springbrunnens, der im Mittelpunkte des Platzes seine schimmernde Wassergarbe in die Lüfte emporwarf. Der Duft der Blumen in den umliegenden Gärten parfümirte die Atmosphäre. Ich würde sehr gern diese herrliche Nacht damit hingebracht haben,

in den Straßen umher zu streifen, um das nächtliche Leben der spanischen Städte der neuen Welt, deren mysteriöse Romantik einen so eigenthümlichen Reiz hat, mit Muße beobachten zu können; aber meinem Begleiter schien darum zu thun, die Eßstunde nicht zu versäumen, und anstatt unter den schönen Eschen stehen zu bleiben, beschleunigten wir noch unsere Schritte. Bald kamen wir vor einem Hause an, das niedrig war wie die meisten in der Stadt, sonst aber ein recht freundliches Aussehen hatte. Aus der Hausflur, deren Thür sich auf die Stimme des Kapitains öffnete, gelangten wir in einen viereckigen Hof mit rings herum gehenden bedeckten Galerien. Jede derselben war mit einer Reihe Granatbäumchen besetzt und die Stützpfeiler verschwanden fast ganz unter einer grünen Verkleidung von Schlingpflanzen. Von hier an würde ich der Führung Don Ruperto's nicht mehr bedurft haben, um mich nach dem Festsaale zu finden, denn geräuschvolle Stimmen und die Töne einer Guitarre zeigten mir deutlich genug den Weg.

Das Gemach, in welches wir traten, war zwar nicht gerade tageshell erleuchtet, aber es hatte doch nicht die mehr als dürftige Beleuchtung, die man in den meisten mexicanischen Zimmern findet. Eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft war hier versammelt. Ich erkannte unter den Anwesenden die Kerle mit den Galgenphysiognomien, die

am Morgen mit dem Neffen des Kapitains Castaños auf der Landstraße nach Guadalajara gesprochen hatten. Drei Frauenzimmer, weniger schön als keck und herausfordernd, zu der Sorte gehörend, die man aus Artigkeit „von zweideutiger Tugend" nennt, befanden sich unter den Gästen. Sieht man ab von dem nicht eben gewinnenden Aeußern der Freunde des jungen Mannes, so gewährten die bunte Mannichfaltigkeit und die fast orientalische Pracht der Kostüme einen wahrhaft malerischen Anblick. Schwarze Filzhüte mit goldenen Tressen und lange Rappiere mit blitzenden Gefäßen, die an den Wänden hingen, vervollständigten den Schmuck des Saales. Der junge Amphitryon, der eine Guitarre in der Hand hatte, übergab dieselbe einer der Damen, um seinen Oheim und mich zu begrüßen.

„Seid mir willkommen, Señor," sprach er zu mir, „und nehmt meinen Dank dafür, daß Ihr so freundlich gewesen seid, meiner Einladung nachzukommen. Hätte ich Zeit gehabt, so würde ich mir das Vergnügen gemacht haben, sie Euch persönlich zu überbringen."

Ich hatte kaum dieses mit ächt cavaliermäßiger Ungezwungenheit ausgesprochene Compliment erwiedert, so wurde uns gesagt, daß das Abendessen servirt sei. Die mexicanische Nation ist so mäßig und nüchtern, daß man sagen kann, die Gastronomie befindet sich bei ihr noch im Zustande der Kindheit. Ich erstaunte daher nicht wenig über das

Aussehen der Tafel, welche mit zahlreichem, wenn auch ziemlich heterogenen Silbergeschirr beladen war. Besonders erregten zwei Aufsätze mit künstlichen Blumen die Bewunderung der Gesellschaft.

„So versteht nur Don Faustino seine Gäste zu bewirthen," sagte die eine der Damen, die man die Tapatia nannte, indem sie dem jungen Neffen Don Ruperto's mit ihren schwarzen Augen, welche feuriger blitzten als die Stahlplättchen an ihrem Fächer, einen schmachtenden Blick zuwarf.

„Es ist ein Andenken von dem letzten Balle des Gouverneurs, dem ich beigewohnt," entgegnete Don Faustino. „Ich habe mich bemüht, das Souper, das Se. Excellenz uns gab, so gut als möglich nachzuahmen."

Die Speisen waren in der That sehr schmackhaft und bewiesen zu meiner Verwunderung, daß die mexicanische Küche sich diesmal mit den Traditionen der französischen Kochkunst inspirirt hatte.

„Nun, was meint Ihr zu dem Souper?" fragte mich Don Ruperto, neben welchem ich saß; „behagt es Euch besser als das Huhn, das ich Euch bei Calderon unschicklicherweise allein verzehren ließ?"

„Mit solchen Saucen könnte man ein hundertjähriges Huhn verspeisen," erwiederte ich dem Kapitain.

Der maître d'hôtel, der in schwarzem Frack und weißer Halsbinde ab und zu ging, lächelte selbstgefällig über meine Lobsprüche. Er errieth ohne Zweifel, daß ich der einzige Fremde unter den Gästen war.

„Sie sind sehr freundlich, mein Herr," sagte er mir auf französisch ins Ohr. „Wissen Sie auch, in welcher Gesellschaft Sie sich befinden?"

„Nicht im Entferntesten," antwortete ich; „auch ist mir das ziemlich gleichgültig."

Der maître d'hôtel entfernte sich, da seine Dienstpflichten ihn riefen. Ich hatte in ihm einen Landsmann erkannt, und schon das treffliche Arrangement des Soupers würde hingereicht haben, mir seine ächt pariser Herkunft zu verrathen. Ueber den mysteriösen Sinn der Frage, die er an mich gerichtet, zerbrach ich mir den Kopf nicht; ich begnügte mich, den Contrast zu bewundern, den die ganz französisch servirte Tafel mit den daran sitzenden etwas rüden Caballeros bildete, welche größtentheils mit den Fingern der rechten Hand aßen, ohne die Gabel in der linken zu benutzen.

Alle mexicanischen Gebräuche waren an diesem Abend vergessen; es wurden schwere Weine in reichlicher Menge getrunken, und ein Jeder trank aus seinem Glase, eine doppelte Abweichung von der Landessitte, denn man trinkt in Mexico nach beendigter Mahlzeit nur Wasser und zwar

aus einem gemeinschaftlichen Glase. Zum Dessert wurde sogar Champagner servirt. Als das Souper zu Ende ging, wurden auf einen Wink des jungen Gastgebers in einem Binsenkorbe Kränze von Nelken und Jasmin hereingebracht.

„Sind diese Blumenkränze auch eine Reminiscenz von dem Balle des Gouverneurs?" fragte eine der Damen den Amphitryon.

„Ja wohl, linda mia," antwortete der junge Mann, „aber in verstärkter Potenz. Se. Excellenz ließ nach beendigtem Souper große Körbe voll Blumen herbeibringen, damit jede der anwesenden Damen den Ball mit einem frischen Bouquet beginnen sollte. Ich aber, meine Schönen, war der Meinung, daß Ihr es mir Dank wissen würdet, wenn ich Eure schwarzen Haare mit diesen roth und weißen Guirlanden schmückte. Nicht ein Bouquet, sondern einen Kranz offerire ich den reizenden Tänzerinnen, die der Aufforderung meiner Guitarre hoffentlich Folge leisten werden."

Mit diesen Worten begann Don Faustino das Instrument zu stimmen, das die Stelle des Orchesters vertreten sollte. Die drei Frauen nahmen bereitwilligst die Kränze an, deren grelle Farben vortrefflich mit den dunklen Haaren harmonirten, sie wanden ihre Schärpen von Crêpe de Chine mit goldenen Fransen um die schlanken Taillen,

und so erwarteten sie hoch aufgerichtet, die zitternden Castagnetten zwischen den Fingern, die ersten Töne der Guitarre. Der Tanz war zuerst langsam, wie die Musik, wurde aber nach und nach lebhafter, und bald fielen die meisten Blumen der Kränze wie die Tropfen eines duftenden Thaues eine nach der andren herab. Das beschleunigte Klappern der Castagnetten, der durchdringende Wohlgeruch der aufgelösten Guirlanden und die wollustathmenden Blicke steigerten den Enthusiasmus der durch die französischen Weine schon aufgeregten Zuschauer bis zur Fiebergluth, und das Fest war nahe daran, in eine Orgie auszuarten, als ein Bedienter eintrat, um zu melden, daß ein Dragonerunteroffizier, welcher sage, daß er erwartet werde, Einlaß begehre.

„Caramba! ob er erwartet wird, das will ich meinen!" rief Don Faustino, sein Instrument weglegend. „Er soll eintreten, Joaquin."

Der Bediente ging ab und nach einigen Sekunden trat der Cabo, den ich schon zweimal, in der Calderon-Ebene und unter den Bäumen der Alameda, gesehen, mit weit aufgerissenen Augen in den Saal.

„Verzeihung, Señores" sagte er, „aber ich fürchte mich geirrt zu haben."

„Wen suchet Ihr?" fragte die barsche Stimme eines Gastes mit langem Barte, gebräuntem Gesicht und tief-

liegenden unheimlich stechenden Augen, welcher in der von Don Faustino vorbereiteten Komödie das Wort zu haben schien.

„Meinen Gevatter San Vincente," antwortete der Brigadier, „der mir hat sagen lassen, daß er mich hier erwarte, um etwas Wichtiges mit mir zu besprechen."

„Zum Teufel mit Eurem Gevatter!" rief der Schwarzbärtige.

„Er ist in der That nicht hier, wie ich sehe," versetzte der Cabo, indem er Miene machte sich zu entfernen.

„Wer weiß?" rief jetzt Don Faustino, der dem Brigadier den Rücken zukehrte.

„Wie?" versetzte dieser, als ob er die Stimme erkannt hätte, „wen höre ich da?"

„Nicht den Gevatter, aber wenigstens den Freund, bei dem Ihr ihn suchtet," entgegnete Don Faustino, indem er den Unteroffizier scharf in's Auge faßte.

Dieser schien plötzlich ein Medusenhaupt gesehen zu haben, denn sein starrer Blick und sein geöffneter Mund verriethen das höchste Staunen und Entsetzen.

„Virgen santa! das ist nicht möglich!" rief er bestürzt, sich nach der Thür umsehend. „Ich eile, um meinen Gevatter anderswo zu suchen."

Der Cabo schien in der That große Lust zu haben, sich so schleunig als möglich zu entfernen, aber schon be-

wachten zwei Männer den einzigen Ausgang, durch den er hätte entwischen können. Als er die so vertheidigte Thür erblickte, wurde er blaß.

„Nun, mein armer Jose Maria,“ hob Don Faustino in höhnendem Tone wieder an, „ich war also diesen Morgen weder in der Barranca del Salto, noch im Dorfe Zapotlanejo, wo Du mich so eifrig suchtest, und die Alferez-Epauletten werden noch einige Tage auf sich warten lassen.“

War dieser junge Mann mit dem einnehmenden Gesicht und den eleganten Manieren der Banditenchef, den der Cabo in Stücke zerhacken wollte? Don Ruperto hatte mir indessen gesagt, daß Albino, der Sohn seines ehemaligen Waffengefährten, ein abstoßendes, verwildertes Gesicht habe und daß er von kleiner, häßlicher Statur sei. Man hatte mir also nicht die Wahrheit gesagt. Soviel schien mir jedoch klar, daß einer der Genossen Albino's den Dragoner in eine Falle gelockt, indem er ihm versprochen hatte, ihm seinen Hauptmann auszuliefern, den der Brigadier nicht in so achtunggebietender Umgebung zu finden erwartete.

„Es freut mich herzlich Dich wiederzusehen, mein alter Freund,“ sagte der Dragoner mit erzwungener Heiterkeit. „Du wirst doch hoffentlich die Schändlichkeit nicht glauben, die man mir andichten will? . . . Ich war

besorgt um Dich ... ich fürchtete, daß Dir ein Unglück zugestoßen sei ... und das würde mir sehr leid gethan haben!"

„Das glaube ich gern," entgegnete Don Faustino, „denn ich war ja ein so werthvoller Gegenstand für Dich geworden! ... Doch ich habe Dir eine unangenehme Neuigkeit mitzutheilen, mein armer Jose Maria."

„Du willst mich doch nicht ermorden lassen?" rief der Unteroffizier, der immer bleicher wurde.

„Wozu sollte ich das?"

„Canelo! das freut mich, und da Du Dich wohl befindest, so habe ich nichts mehr zu wünschen. Adio!"

„Noch einen Augenblick; ich sagte Dir, daß ich Dir etwas Unangenehmes mitzutheilen habe."

„Sprich," rief der Brigadier, „ich habe Eil."

„Ich habe mich diesen Morgen mit dem Gouverneur ausgesöhnt. Ich habe ihm eclatant bewiesen, daß ich bei dem gegen ihn verübten Raubanfalle nicht betheiligt gewesen bin. Ich habe ihm bewiesen daß ich an dem Tage, wo er vor den Thoren von Guadalajara angehalten wurde, damit beschäftigt war, zwei Engländer auszuplündern, die sich mit einem reichen Gepäck nach der Hacienda de las Frias, siebenundzwanzig Stunden von hier, begaben. Der Gouverneur hat eingesehen, daß man mich verleumdet hatte, und wir sind wieder die besten Freunde."

„Davon bin ich überzeugt,“ sagte der Brigadier, indem er zu lächeln versuchte.

„Du siehst also, mein lieber Jose Maria,“ fuhr der Bandit fort, „daß Du auf Deine Leutnants-Epauletten verzichten mußt.“

„Pfui doch, darauf habe ich mir niemals Rechnung gemacht,“ rief der Dragoner mit Entrüstung.

„Das Beste was Du unter diesen traurigen Umständen thun könntest,“ sprach Albino weiter, „wäre vielleicht, Dich unsrer Bande anzuschließen.“

„Warum das nicht,“ versetzte der Brigadier. „Wenn es einen guten Fang zu machen gälte, würde ich gern meinen Antheil daran mitnehmen; wir wollen weiter darüber sprechen. Aber da Du meine Unschuld erkannt hast und man auch der Deinigen hat Gerechtigkeit widerfahren lassen, so könntest Du mir wohl einmal zu trinken geben, nicht so?“

Albino lud seinen Freund nicht ohne eine gewisse freundliche Herablassung ein, unter uns Platz zu nehmen. Die kleine Rache, die er an dem Cabo genommen, genügte ihm.

Die Nacht war bereits vorgerückt, und man kann leicht denken, daß ich Eil hatte, mich von dem angeblichen Neffen Don Ruperto's zu verabschieden.

„Ihr seht," sagte er zu mir, „daß, wenn Ihr mir am Thore der Stadt nicht gewissermaßen als Bürge gedient hättet, der Offizier, der uns befragte, mich sicher nach meinem Signalement erkannt haben würde. Ich wäre zum Gouverneur geführt worden, anstatt daß ich nun selbst hinging, was etwas ganz Andres ist, denn eine gewisse Verwegenheit imponirt stets, und ich würde eine Menge Unannehmlichkeiten gehabt haben, die Euer Stillschweigen mir erspart hat. Wer könnte auch denken daß ein Fremder der Freund eines Räuberhauptmanns ist!"

Ich war jetzt vollständig im Klaren darüber, welche Art von Dienst ich dem Banditen erzeigt hatte; aber ich grollte deshalb dem Kapitain Castaños noch immer ein wenig, und während ich in seiner Begleitung nach meinem Gasthofe zurückkehrte, glaubte ich ihm meine Unzufriedenheit nicht verhehlen zu dürfen. Der Kapitain entschuldigte sich so gut es gehen wollte, indem er behauptete, daß er selbst sich einer nicht geringen Gefahr ausgesetzt habe, um zu verhindern, daß der Sohn seines ehemaligen Waffengefährten dem Ehrgeize des Cabo zum Opfer fiele. Um den Banditen zu warnen, hatte er mich am Abend vorher so plötzlich verlassen, und es war ihm in der That gelungen, die Barranca del Salto früher als die Dragoner zu erreichen. Albino hatte es für weise gehalten, in der Stadt Guadalajara eine Sicherheit zu suchen, die ihm

das platte Land nicht darbot. Mein Stillschweigen hatte das Gelingen des verwegenen Planes erleichtert.

„Der Vater dieses Salteadors hat mir mehr als einmal das Leben gerettet," fuhr der Kapitain in seiner Erzählung fort. „Der Name des Guerrillero Conde ist noch heute unter uns Veteranen berühmt. Ich hatte ihm das Versprechen gegeben, über seinen Sohn zu wachen, und zwar bei folgender Gelegenheit. Den Tag nach der Schlacht von Calderon hatte ich mit meinen Soldaten in der Hacienda der Barranca eine Belagerung gegen ein Detachement jener furchtbaren Tamarindos auszuhalten, die wilden Thieren ähnlicher waren als Menschen *). Ohne Lebensmittel und der Verzweiflung nahe, stiegen wir zu Pferde, um uns durch die Belagerer einen Ausweg zu bahnen. Ich hielt den kleinen Sohn Albino's in meinen Armen, er selbst hatte seine Frau hinter sich auf dem Pferde. Ich sehe den gewesenen Schmuggler noch vor mir, wie er mit seinem langen bluttriefenden Degen unter den Tamarindos aufräumte. Plötzlich brach sein Pferd, dem ein Feind die Fesseln durchgehauen hatte, unter der doppelten Last zusammen. Albino stand allein wieder auf, die Mut-

---

*) Dies war ein Infanteriecorps, das nach der Farbe seiner Uniform so genannt wurde und das der spanische General aus den stärksten Männern der Provinz San Luis Potosi gebildet hatte.

ter hatte nur noch Zeit, einen flehenden Blick auf mich zu werfen, als ob sie mich bitten wollte, ihren Sohn nicht zu verlassen, und in der nächsten Minute hatte sie aufgehört zu leben. Der Schmuggler sprang mit einem Satze hinter mich aufs Pferd, und es gelang uns, uns durch eine Doppelreihe von Feinden durchzuschlagen. Plötzlich hörten wir hinter uns den Galopp eines Pferdes: es war einer der wilden Tamarindos, der uns auf dem Pferde eines unserer gefallenen Kameraden nachsetzte. Ich machte Kehrt, um ihn zu empfangen; in dem nämlichen Augenblicke stieß Albino ein Wuthgebrüll aus. Am Sattelknopfe des Reiters hing ein blutiges Haupt, das noch immer schön war: es war das der Gattin des Schmugglers. Albino sprang vom Pferde. In der Nähe stand ein Gummibaum. Ich band das Kind, das ich trug, mit Hülfe seiner Kleider an diesen Baum und griff den Tamarindo an. Einige Minuten später sprengten wir, Albino und ich, neben einander dahin, ich wieder mit dem Knaben in den Armen, er mit zwei Köpfen in der Hand, dem seiner Frau und dem ihres Mörders. Und Ihr meinet," setzte Don Ruperto mit wilder Erregtheit hinzu, „daß man solche Dinge vergessen könne? Ich sage Euch, um diesem jungen Manne, den ich von der Wiege an beschützt habe, das Leben zu retten, würde ich mein Seelenheil aufs Spiel setzen. Wie hätte ich Jemand neh-

men sollen, Euch eine Rolle spielen zu lassen, die Euch im Grunde nicht compromittiren konnte? Dies ist übrigens nur eine Begebenheit meines langen und abenteuerlichen Lebens, und ich bin Euch eine ausführlichere Beichte schuldig. Ich habe bereits des Festes der heiligen Jungfrau von Zapopam gegen Euch erwähnt, das morgen gefeiert wird, und ich habe Euch versprochen, dabei Euer Führer zu sein. Da Ihr ein Freund der Erinnerungen aus unseren Bürgerkriegen seid, kann ich Eure Wißbegierde befriedigen."

Ich hütete mich wohl, das Anerbieten Don Ruperto's zurückzuweisen, und wir schieden als die besten Freunde.

3.

Albino der Schmuggler.

Dem Kapitain schien sehr darum zu thun, die Freundschaft zu cultiviren, die der Zufall zwischen uns geschlossen, denn am folgenden Tage, dem schon erwähnten Festtage, ritt er bereits um zehn Uhr Morgens in den Hof der Posada ein, wo ich logirte. Mein Pferd war bereit, ich ging hinunter und wir schlugen den Weg nach dem zwei Stunden von Guadalajara entfernten Dorfe Zapopam ein. Die Straßen, durch die wir ritten, waren mit Flaggen geschmückt und aus allen Fenstern hingen Decken

und Teppiche von seidenem oder baumwollenem Stoffe herab. Lange Guirlanden von frisch abgeschnittenem Schilfe und mit Blumenbouquets verziert bildeten grüne Bogen quer über die Straße. Die Glocken läuteten und Petarden donnerten auf den Terrassen. Die Einwohner der Stadt gingen hinaus ins Freie, und das Landvolk strömte dagegen von allen Seiten in die Stadt. Die Straße nach Zapopam wimmelte von Wagen, Reitern und Fußgängern, die wie wir, der wunderthätigen Madonna entgegengingen, welche in feierlichem Aufzuge nach Guadalajara gebracht werden sollte. Unterwegs erfuhr ich von dem Kapitain, daß die „Tapatios" (der Spottname der Bewohner von Guadalajara) um, wie die Spanier, die Ehre zu haben, unter dem Schutze des Himmels zu kämpfen und um der heiligen Jungfrau de los Remedios, welche der Vicekönig Venegas zum Range einer Generalissima erhoben hatte, eine andre heilige Jungfrau gegenüberzustellen, der Schutzheiligen von Zapopam den Grad einer Generala zuertheilt hatten. Diese Ceremonie hatte am 13. Juni ich weiß nicht welchen Jahres stattgefunden, und dieser Tag war der Ursprung der Jubelfeier, der wir beiwohnten.

Wir hatten noch nicht den halben Weg zurückgelegt, als wir dem Wagen begegneten, in welchem die heilige Jungfrau ihre Reise machte. Dieser Wagen wurde weder

von Pferden noch von Maulthieren gezogen; die Gläubigen spannten sich selbst abwechselnd davor. Eine dreifache Salve begeisterter Acclamationen begrüßte die heilige Figur, welche, angethan mit der dreifarbigen mexicanischen Schärpe (grün, roth und weiß), dem Embleme des höchsten militärischen Commando's, im Triumph durch die Menge gezogen wurde. Es wäre unklug gewesen, hätten wir uns nicht ebenfalls ehrerbietig vor ihr verbeugen wollen. Die Tapatios sind in der ganzen Republik wegen der Gewandtheit berühmt, mit der sie das Messer zu führen verstehen, und eine Fertigkeit, in der man es weit gebracht hat, übt man bekanntlich nur zu gern aus.

„Wollt Ihr, daß wir unsren Spazierritt fortsetzen?" fragte mich der Kapitain, als der fromme Zug vorüber war. „Alle diese Erinnerungen führen mich unwillkürlich zu den Tagen meiner Jugend zurück. Unterwegs will ich Euch das Abenteuer erzählen, das mich veranlaßte, den Beruf eines Guerillero zu ergreifen. Dabei werdet Ihr zugleich die Männer kennen lernen, welche diesem Lande das Signal zur Erhebung gegen die spanische Tyrannei gegeben haben."

Ort und Zeit waren ganz geeignet zu einer Rückerinnerung an die Helden und glorreichen Begebenheiten der mexicanischen Revolution. In der Umgegend von Guadalajara spricht noch heute Jung und Alt von dem Un=

abhängigkeitskriege. Eine lange Weidenalle eerstreck t sich von dem unweit Zapopam gelegenen Dorfe San-Pedro bis zur Hauptstadt des Staates Jalisco, und auf diesem einsamen Wege konnte Don Ruperto seine Erzählung mit der Gewißheit beginnen, daß wir nicht gestört werden würden. Er beeilte sich denn auch, seinem Versprechen nachzukommen.

„Mein militärisches Leben," hob der Kapitain an, „beginnt mit dem Jahre 1810. Mein Vater war damals Pächter einer unweit Tampico gelegenen schönen Hacienda. Diese Hacienda gehörte einem reichen Spanier. Ich war bald zwanzig Jahr alt, und meine Hauptbeschäftigung (denn unsere Herren wollten nicht, daß die Bildung sich unter den Creolen verbreitete) bestand darin, zu Pferde die Besitzungen zu durchstreifen, welche mein Vater verwaltete, Stiere einzufangen und Fohlen zu bändigen, welche für den Sattel und Stall des Besitzers bestimmt waren. Diese Erziehungsweise hatte mich zu einem kräftigen Manne gemacht, der an Anstrengungen und an alle die Leibesübungen gewöhnt war, die das Attribut eines vollendeten Caballero bilden. Auch hatte ich gelernt, mit Flinte, Säbel und Lanze ziemlich geschickt umzugehen.

„Eines Tages, es war im Monat Februar des Jahres 1810, einem Sonntage, wo alle Arbeiten auf der Hacienda ruhten, machte ich einen Spazierritt am Ufer

des Meeres. Das Pferd, das ich ritt, war ein prächtiger Fuchs, den ich selbst dressirt hatte und an dem ich mit ungemeiner Liebe hing, obgleich er mir nicht gehörte. Die Sonne brannte heiß, und ich war vor einem tendejon (Schenke) abgestiegen, in den ich eintrat, um mich nach dem langen Ritt zu stärken. Ich hatte mein Pferd an einen der gemauerten Pfeiler angebunden, welche den Peristyl des Wirthshauses bildeten. Kaum hatte ich mich niedergesetzt, so trat ein Dragonerоffizier aus San Luis in die Gaststube und fragte in gebieterischem Tone, wem das Pferd gehöre, das draußen angebunden sei.

„— Es gehört mir, Señor Kapitain, — antwortete ich bescheiden.

„— Dir? — versetzte der Offizier mit souverainer Verachtung; — weißt Du nicht, Bursche, daß ein Creole nicht das Recht hat zu reiten, sondern daß dies ein nur uns Spaniern zustehendes Vorrecht ist? Wahrhaftig, es ist sehr unrecht von dem Vicekönig, daß er diesen picaros erlaubt, nur eine Stute zu reiten, man sollte ihnen höchstens einen Esel gestatten.

„— Ich wußte nicht, daß ich Unrecht that, stammelte ich.

„— Du sollst es in Zukunft nicht wieder vergessen, Schurke, fuhr der Kapitain fort, und diese Lehre soll Dir Dein Pferd kosten.

„— Aber es gehört ja nicht mir! rief ich aus.

„— Also hast Du gelogen, oder Du hast es gestohlen.

„— Ich bin weder ein Dieb noch ein Lügner! versetzte ich erzürnt, denn die im Zimmer anwesenden Mexicaner lachten schändlicherweise über die einem der Ihrigen zugefügte Beleidigung.

„Der Offizier entgegnete nichts, sondern erhob seine Reitpeitsche und schlug mich damit ins Gesicht. Ich sprang wüthend zurück, aber der Schrecken, den unsere Tyrannen uns einflößten, war so groß, daß meine schon erhobene Hand wieder zurückfiel. Ich begnügte mich, zitternd vor Wuth einen fragenden Blick auf die um mich her versammelten Mexicaner zu werfen. Ein Lächeln, eine spöttische Geberde würde mir ein willkommener Vorwand gewesen sein, um das ganze Gewicht des Zornes, den ich gegen den Spanier nicht Luft machen konnte, auf Landsleute fallen zu lassen, doch Keiner schien Lust zu haben, dem mir angethanen Schimpf einen neuen hinzuzufügen. Ich sah sogar einen nicht weit von mir sitzenden jungen Mann in Fischertracht sichtlich entrüstet über die mir zu Theil gewordene unwürdige Behandlung aufstehen. Doch was sollte ich machen? ich war allein und unbewaffnet, der Offizier hatte zwei Freunde bei sich, und so wurde mein

Pferd, trotz aller meiner Bitten, von dem Diener des einen Offiziers fortgeführt.

„Ich verließ die Schenke und irrte eine Zeit lang umher ohne zu wissen, wohin ich mich wenden sollte. Ich verfolgte einen kaum erkennbaren Pfad am sandigen Ufer des Meeres, dessen Wogen sich mit eintönigem Geräusch am Strande brachen. Verwünschungen und kindische Drohungen entschlüpften meinen Lippen, als plötzlich eine rauhe Stimme hinter mir rief:

„— Heda, Freund, gegen wen seid Ihr denn so erbost?

„Ich war stets und bin noch jetzt ein wenig abergläubisch. Die Stimme, die so unerwartet auf meine Gedanken antwortete, schien mir die des Teufels, welcher stets bereit ist, den Menschen das Mittel zu zeigen, durch das sie sich um ihr Seelenheil bringen. Der Mann, der mich so unsanft angeredet, war ziemlich schlecht gekleidet, obwohl er mir nicht der untersten Klasse anzugehören schien. Er mochte etwa funfzig Jahr alt sein. Seine intelligente und stolze Miene gebot Achtung und Gehorsam. Verwirrt durch dieses unverhoffte Zusammentreffen, konnte ich anfangs nur einige unzusammenhängende Worte stammeln, wobei ich mich bekreuzigte. Diese Geberde entlockte dem Unbekannten ein geringschätzendes Lächeln.

„— Abergläubischer Firlefanz! sagte er, mich mit einer Art spöttischen Mitleids anblickend; ja, das ist Al=

les was sie unsern Kindern lehren. Wer hat Euch denn beleidigt, mein Sohn, und welche Hand hat diese blutigen Striemen auf Eure Wange gezeichnet?

„Ich ließ mich nicht zweimal bitten, dem Manne, der ein so lebhaftes Interesse für mich an den Tag legte, die Ursache meiner Betrübniß und meines Zornes mitzutheilen. Während er mich anhörte, richtete er den Blick von Zeit zu Zeit auf den dunkelblauen Streifen, der den Horizont begrenzte, und endlich unterbrach er mich in meiner Erzählung mit der Frage, ob der weiße Punkt, nach dem er mit dem Finger zeigte, eine Möve oder ein Fischerboot sei.

„— Das ist weder eine Möve noch ein Fischerboot, antwortete ich ihm; es ist das Segelwerk eines Dreimasters oder einer Brigg.

„— Gut, versetzte er; nun weiter.

„Ich beendigte meine Erzählung, nicht ohne sichtbare Anstrengungen, meine zornige Aufregung zu bemeistern. Als ich aufgehört hatte zu sprechen, drückte der Fremde mir die Hand und sagte zu mir:

„— Verlaßt Euch auf mich, Ihr sollt gerächt werden, und mit Euch noch viele Andere.

„In diesem Augenblick gesellte sich der Fischer zu uns, der vor einer Weile in der Schenke Zeichen von Sympathie für mich hatte blicken lassen.

„Vive Cristo! rief er auf uns zu tretend; ein solcher Peitschenhieb sollte nicht nur dem, der ihn gegeben, sondern dem ganzen Geschlecht unserer Bedrücker das Leben kosten!

„— Das ist leicht gesagt, versetzte ich; warum aber habt Ihr, wenn Ihr so stolze Gesinnungen heget, vorhin meine Vertheidigung nicht übernommen, als ich gegen drei Dragoneroffiziere aus San=Luis allein stand?

„— Warum? weil die Zeit noch nicht gekommen ist. Aber nur Geduld! was in einem Tage nicht geschehen kann, geschieht in zweien. Für jetzt nur eine Frage: seid Ihr entschlossen, Euch für die Euch zugefügte Beschimpfung zu rächen?

„— Ja, wenn es in meiner Macht liegt.

„— In solchen Fällen kann man Alles was man will, versetzte der Mann, der mich zuerst angeredet hatte, während er beständig mit zerstreuter Miene nach dem Horizont blickte.

„Das in Sicht befindliche Schiff wurde allmälig immer größer wie eine langsam heranziehende Wolke.

„— Ah, fuhr er fort, jetzt kann ich die ganze Takelage unterscheiden.

„— Auf Schmugglerwort, das ist eine schöne Brigg, rief der junge mexicanische Fischer; aber es ist noch zu früh, als daß sie sich der Barre schon nähern könnte.

„— Sie recognoscirt die Küste so lange es noch Tag ist, um während der Nacht an Land kommen zu können, versetzte der Gefährte dessen, der sich so ungenirt als Schmuggler zu erkennen gegeben hatte.

„Zu gleicher Zeit entfernten sich die beiden Männer einige Schritte von mir, und ich bemerkte, daß sie leise mit einander sprachen, wobei sie bald auf mich zeigten, bald den Blick auf einen der höchsten Punkte der Küste richteten. Auf dem Gipfel eines hohen Vorsprunges, der auf der einen Seite den Lauf des Flusses Panuco, auf der anderen die offene See beherrschte, zeichnete sich das Wachthäuschen eines Auslugers oder Küstenwächters von dem tiefen Blau des Himmels ab. Ich errieth, daß die Anwesenheit dieses Wächters den beiden Männern ungelegen war. Der jüngere von beiden näherte sich mir jetzt wieder.

„— Hört, mein Sohn, redete er mich entschlossen an, Ihr müßt einen entscheidenden Schritt thun. Wollt Ihr Einer der Unsrigen sein? Im Namen des Caballero hier biete ich Euch nochmals das Mittel Euch zu rächen. Schwöret Ihr, während das Blut noch in Euren Adern kocht, bei dem Heile Eurer Seele, daß Ihr Einer der Unsrigen sein wollt?

„— Aber wer seid Ihr denn? fragte ich den Unbekannten.

„— Was kümmert Euch das, wenn ich Euch Mittel und Wege zur Rache an die Hand gebe?

„— Wohlan, unter dieser Bedingung bin ich der Eurige, ich schwöre es bei dem Heile meiner Seele. Werdet Ihr mir nun aber auch sagen, wer Ihr und dieser Caballero seid?

„— Ich bin der Schmuggler Albino Conde, den Namen dieses Herren aber dürft Ihr noch nicht erfahren.

„Ich hatte schon oft von Albino Conde als einem der verwegensten Küstenschmuggler erzählen hören. Unter der spanischen Herrschaft war der Schleichhandel ein lucratives, aber auch höchst gefährliches Gewerbe. Es war ein Krieg auf Tod und Leben zwischen der Zollbehörde und den Feinden des Fiscus, und Albino Conde hatte sich in diesen erbitterten Kämpfen eine schreckliche Berühmtheit erworben. Es wurde verabredet, daß wir hinter dem Ufergebüsch den Untergang der Sonne erwarten und dann nach dem in Sicht befindlichen Schiffe hinausfahren wollten. Meine beiden Gefährten schienen sowohl von der Nationalität desselben als von der Ladung, die es bei sich führte, genauere Kenntniß zu haben. Ich war oftmals wochenlang vom Hause abwesend und brauchte daher nicht zu fürchten, daß mein Vater sich wegen meines Ausbleibens beunruhigen werde; überdies war schon die Hoffnung, mich rächen zu können, vollkommen hin-

reichend, mich am Strande zurückzuhalten, und obwohl ich mir eigentlich nicht recht bewußt war, was die Ausführung eines Schmuggelstreiches mit meinen Beschwerden gemein hatte, zögerte ich doch keinen Augenblick, den geheimnißvollen Plänen meiner Gefährten zu dienen.

„Inzwischen hörte der Schmuggler nicht auf, die Brigg durch den Gürtel von Bäumen und Sträuchern, der sich am Ufer hinzog, scharf zu beobachten. Auch ließ er dabei die Anhöhe, auf welcher das Wachthäuschen mit dem daneben aufgepflanzten Signalmast postirt war, nicht aus den Augen. Albino sah die Brigg in dem Augenblicke wenden, als eine durch den Küstenwächter aufgezogene Flagge die Anwesenheit eines Schiffs jenseit der Barre signalisirte; die Brigg begann sich rasch am Horizont zu verkleinern und die Flagge auf dem Signalmast wurde bald wieder eingezogen.

„— Vive Christo! rief der Schmuggler, der Teufel hole den Küstenwächter! Wenn wir diesen nicht zur Raison bringen, ist er im Stande, den ganzen Abend alle Bewegungen dieses Schiffes zu signalisiren.

„In der That, so oft die Brigg sich entfernte oder näherte, zeigten die Signale des Küstenwächters jedesmal diese Bewegung an. Die Sonne stieg bereits am Horizont hinab, als das Schiff von neuem größer wurde

und die spanische Flagge aufhißte. Alsbald erschien die nämliche Flagge an der Spitze des Signalmastes.

„— Es ist also nicht das, welches wir erwarten? fragte der ältere meiner beiden Gefährten.

„— Seid unbesorgt, Doctor, versetzte Albino; glaubt Ihr der Kapitain der Brigg wird so naiv sein, die französische Flagge aufzuhissen? Es ist kein Anderer als der, dem wir gestern einige Ballen Seidenwaaren haben ausladen helfen; obgleich ich eine Landratte bin, habe ich doch das Auge eines Seemannes, und ich irre mich sicher nicht. Ihr werdet an Bord erwartet und ich bringe Euch dahin, laßt nur erst die Dämmerung hereinbrechen.

„— Wäre es nicht einfacher gewesen, versetzte der Andre, den Albino Doctor nannte, der Bewußte wäre an's Land gekommen, anstatt daß er mich an Bord erwartet?

„— Kann sein, aber er würde dann riskirt haben, festgenommen und vielleicht erschossen zu werden, und Ihr mit ihm, während Niemand Euch stören kann, wenn Ihr Eure Pläne auf dem Verdeck oder in der Kajüte seines Schiffs besprecht. Es ist also jedenfalls klüger, Ihr geht zu ihm an Bord.

„Der Doctor schien sich bei dieser Auseinandersetzung des Schmugglers zu beruhigen, und wir blieben schweigend und unbeweglich auf unsrem Beobachtungsposten,

des Augenblicks harrend, wo die Dunkelheit uns erlauben würde, nach der französischen Brigg hinaus zu rudern. Als endlich die letzten Strahlen der Sonne die Wipfel der Palmen und die Anhöhe des Küstenwächters vergoldeten, winkte mir Albino, nachdem er leise noch einige Worte mit dem Doctor gesprochen, ihn zu begleiten. Wir verließen den Doctor und gingen am Ufer des Flusses hinauf. Nach einem Marsche von etwa einer Viertelstunde an einer Stelle angekommen, wo beide Ufer desselben mit Schilf bewachsen waren, stiegen Albino und ich in einen zwischen dem Schilfe verborgenen Nachen und fuhren über den Fluß. Von hier aus führte ein anfangs sanfter, dann steiler werdender Abhang nach dem Gipfel der Anhöbe, auf der das Wachthäuschen stand.

„— Ihr seid ohne Zweifel Jäger? fragte mich Albino.

„— Warum das?

„— Das heißt mit anderen Worten Ihr könnt Euch geräuschlos bis zu dem Wilde heranschleichen, das Ihr überraschen wollt? Wohlan, nehmt jetzt Eure ganze Jägergeschicklichkeit zusammen, denn wir müssen den Gipfel dieser Anhöhe ersteigen, ohne daß der Wächter uns sieht oder hört, um von oben einen Blick auf das offene Meer zu werfen.

„— Das wird um so leichter sein, als der Küstenwächter in seinem Häuschen ist.

„— Deshalb könnte er Euch immerhin eine Kugel aus seinem Carabiner in den Kopf jagen. Ihr seid also gewarnt, jetzt vorwärts.

„Ich hatte bisher den Befehlen meines Begleiters passiv gehorcht, und aus Eitelkeit gehorchte ich ihm auch ferner. Nachdem die Pirogue wieder im Schilfe versteckt worden war, begannen wir die Anhöhe zu erklimmen. Es war eine Landzunge, deren eine Seite an den Fluß Panuca, die andere an das Meer stieß, dessen Wogen sich am Fuße derselben mit lautem Getöse brachen. Der Küstenwächter konnte so den Fluß und die offene See übersehen. Das Geräusch der unter uns tobenden Brandung übertäubte das unserer Schritte. Wir hatten daher nicht zu fürchten von dem Wächter gehört zu werden, dagegen schien es kaum möglich, seinen Blicken uns zu entziehen, nachdem wir am entgegengesetzten Rande des Gebüsches angekommen sein würden, das den untern Theil des Hügels bedeckte. Als wir diese Grenze erreicht hatten, machten wir denn auch Halt. Ich glaubte den Schmuggler darauf aufmerksam machen zu müssen, daß es nicht nur gefährlich, sondern auch unnöthig sei, noch höher zu steigen, da wir an der Stelle, wo wir uns befanden, den

Fluß und das Meer übersehen konnten. In der That erkannten wir ganz deutlich im Reflex der sinkenden Sonne das französische Schiff, das mit Feuersegeln zu fahren schien. Zuweilen, wenn es sich vor der frischen Brise neigte, die gegen Abend zu wehen pflegt, zeigte es uns sogar den glänzenden Kupferbeschlag seines Kieles. Unwissend wie ich damals noch war, und erfüllt von den Märchen unserer spanischen Priester, welche uns die Franzosen als verdammungswürdige Ketzer schilderten, glaubte ich in den Strahlen der untergehenden Sonne, welche in dem Segelwerk der Brigg spielten, einen Widerschein der Flammen der Hölle zu sehen. Der Gedanke, mit den fluchwürdigen Fremdlingen in Verkehr zu treten, erfüllte mich mit Entsetzen, und ich hätte um jeden Preis der Welt wieder umkehren mögen; aber es war zu spät, ich war durch meinen Eid gebunden, und dieser Tag sollte über mein ganzes Leben entscheiden.

„Nach einem kurzen, schweigenden Halt sagte mir der Schmuggler, daß er trotz meiner Gegenvorstellung bis auf den Gipfel der Anhöhe steigen werde.

„— Euch, setzte er hinzu, steht es frei wieder hinunterzugehen, wenn Ihr Furcht habt.

„— Gehen wir! versetzte ich; aber wir sind ohne Waffen!

„— Die brauchen wir nicht, war die kurze Antwort.

„Die gewaltige Stimme des Oceans übertäubte noch immer das Geräusch unserer Schritte, aber einige vereinzelt stehende Palmen, deren grüne Blätterkrone der Abendwind bewegte, waren fortan unser einziger Schutz gegen die Blicke des Wächters. Wenn dieser aus seinem Häuschen herauskam, waren wir entdeckt.

„— Ich riskire mehr als Ihr, sagte Albino in den kurzen Momenten, wo wir nach einigen Sekunden eines hastigen Laufes uns platt auf den Boden niederwarfen, um Athem zu schöpfen; der Wächter kennt mich, und seine erste Kugel würde mir gelten.

„Diese Bemerkung verhinderte nicht, daß ich ernste Besorgnisse wegen des zweiten Schusses hegte; ich konnte mir nicht verhehlen, daß ich mich mit einem so bekannten Manne in höchst gefährlicher Gesellschaft befand. Inzwischen wehte die spanische Flagge noch immer an der Spitze des Signalmastes, und der Küstenwächter kam nicht aus seinem Häuschen. Endlich erreichten wir eine hohlwegartige Vertiefung, die sich bis zum Gipfel des Berges hinaufzog. Hier machten wir noch einmal Halt.

„— Wir wollen jetzt ein wenig sehen was die Brigg macht, sagte Albino, indem er auf den Knieen an denjenigen Rand des Hügels vorrutschte, der den Ocean beherrschte.

„Ich kroch ihm nach und unsere Blicke tauchten hinunter in die Tiefe. Das kleine Vorgebirge erhob sich hier etwa achtzig Fuß über die Meeresfläche, und die schäumenden Wogen peitschten den Fuß desselben mit furchtbarem Getöse. In geringer Entfernung davon war das Wasser aber wie ein Spiegel und wir erkannten die Flossen einiger Haifische, welche munter umherkreuzten. Die Brigg hatte beigelegt und wiegte sich unter ihren Hauptsegeln. Ich schloß die Augen, um durch das längere Hinunterblicken in den Abgrund nicht vom Schwindel ergriffen zu werden.

„— Ah, sagte der Schmuggler, die Brigg hat beigelegt! Das ist in solcher Entfernung von der Küste ein so auffallendes Manöver, daß der Küstenwächter sich nothwendig wundern muß. Jetzt ist der rechte Augenblick!

„— Wozu?

„— Glaubt Ihr, versetzte Albino mit einem unheimlich ironischen Ausdrucke, daß ein Mensch, der von hier ins Meer stürzt, verloren wäre?

„— Er würde schon todt sein, bevor er das Wasser erreicht.

„— Meint Ihr?... Apropos, wie ist Euer Name?

„— Ruperto Castaños.

„— Wohlan, bleibt jetzt hier und rührt Euch nicht von der Stelle, was Ihr auch hören, was Ihr auch sehen möget, selbst wenn ich Euch beim Namen rufen sollte.

„Nachdem mir Albino Conde diese räthselhafte Parole zurückgelassen, erklomm er den Abhang, hinter dem ich verborgen blieb. Ich war allerdings auch seiner Ansicht, daß der Küstenwächter mit der Beobachtung der verdächtigen Brigg zu sehr beschäftigt sein müßte, um zu bemerken, was um sein Wachthaus vorging. Ein beängstigender Argwohn stieg jetzt in mir auf. Ich lauschte einige Sekunden, aber die Stille wurde nur durch das mächtige Brausen des Meeres und das Pfeifen des Windes unterbrochen. Plötzlich hörte ich die Stimme Albino's rufen: — Hierher, Ruperto Castaños! — Ich vergaß die von meinem Begleiter erhaltene Weisung und kletterte meinerseits den Abhang hinauf, als im nächsten Augenblicke ein Schuß knallte, auf den ein Angstschrei und ein dumpfes Geräusch folgte.

„Ich glaubte der Spielball eines Traumes zu sein. Der Schmuggler stand allein auf dem Gipfel des Vorgebirges; er zog die spanische Flagge ein und hißte an deren Stelle eine Abfahrtsflagge auf. Ich errieth nun die Ursache des Schreies und des Schusses, die ich vernommen hatte. Das Fehlen des hölzernen Wachthäus-

chens sagte mir deutlich genug, daß der unglückliche Küstenwächter mit demselben ins Meer gestürzt worden war. Ich war starr vor Entsetzen. Ich war also Zeuge und unfreiwilliger Theilnehmer eines Mordes gewesen! Der Schmuggler hatte mich absichtlich bei dieser abscheulichen That compromittiren wollen; er hatte sogar im Augenblicke der Ausführung des Verbrechens meinen Namen laut ausgerufen, damit ich mich durch ein unauflösbares Band an ihn gefesselt fühlen sollte. Albino antwortete nur mit einem höhnischen Lächeln auf meine Vorwürfe; dann nahm er, ohne mich weiter anzuhören, eine ziemlich starke Rakete aus der Tasche und befestigte sie an einem Stocke, den er aus dem nahegelegenen Gebüsch abschnitt. Der Mond warf schon sein volles Licht auf den Ocean und die französische Brigg lag noch immer unbeweglich unter den silbernen Strahlen, die auf ihre Segel fielen. Der Schmuggler schlug Feuer und entzündete das Pulver. Die Rakete stieg in die Lüfte, zog in der Richtung der Brigg eine lange Funkengarbe und erlosch endlich zischend im Wasser.

„— Unser Besuch ist angemeldet, sagte Albino; jetzt können wir gehen.

„Wir gingen rasch den Abhang des Vorgebirges wieder hinunter, stiegen in unsern Kahn und waren bald an der Stelle angelangt, wo der Doctor uns erwartete.

„— Herr Doctor, redete Albino ihn an, wir können uns jetzt in aller Sicherheit an Bord der französischen Brigg begeben, Niemand wird Eure politische Verhandlung stören. Vorwärts denn!

„Die Nacht war so hell und klar, daß ich, ohne das Verbrechen zu entschuldigen, bei dem ich wider Willen hülfreiche Hand geleistet, wohl einsah, daß unser Besuch an Bord der Brigg vor den Augen des Küstenwächters unmöglich gewesen sein würde. Das Schiff lag noch immer unbeweglich, und an ihrem Vordertheil glänzte eine Signallaterne, die übrigens unnöthig war, denn wir bedurften dieses Leitsternes durchaus nicht, so deutlich zeichneten sich ihre Umrisse am Himmel ab. Als wir in geringer Entfernung von ihr angekommen waren, ließ eine Stimme folgende ziemlich verständlich, aber in schlechtem Spanisch gesprochene Worte vernehmen:

„— Que gente?

„— Muera el mal gobierno, y viva la religion! antwortete der Doctor.

„— Adelante! rief es von der Brigg herüber.

„Unser Boot glitt pfeilschnell dahin, und nach Verlauf weniger Minuten waren wir an Bord des Schiffes. Die auf demselben herrschende vorzügliche Ordnung, die mir ganz neue Tracht der Matrosen, der Gedanke, daß

ich mich in der Mitte abscheulicher Ketzer befand, Alles trug, in Verbindung mit dem was bereits geschehen war, dazu bei, mich in eine heftige Aufregung zu versetzen. Es war mir, als hätte ich geträumt, seitdem ich die Schenke verlassen, so sehr hatte ich gewissermaßen wider meinen Willen gehandelt.

„Der Doctor wurde mit den größten Achtungsbezeigungen empfangen; ein schwarz gekleideter Mann kam ihm auf dem Verdeck entgegen, und nachdem beide einige Worte mit einander gesprochen, gingen sie in die Kajüte hinunter, durch deren Luke ich die glänzende Erleuchtung und das prächtige Meublement bemerkte. Währenddem schafften französische Matrosen Fässer voll Branntwein und Waarenballen aus dem Kielraum auf das Verdeck. Als davon so viel beisammen waren, als ein großes Boot aufnehmen konnte, wurde ein solches ins Meer gelassen und die Matrosen begannen es zu beladen.

„Inzwischen ließ der Doctor Albino und mir sagen, daß er uns bitte, in die Kajüte hinunter zu kommen, welcher Einladung wir alsbald Folge leisteten. Wir traten mit entblößtem Haupte ein. Der Doctor saß dem schwarzgekleideten Herrn gegenüber an einem mit versiegelten Briefschaften bedeckten Tische. Wir nahmen auf Sesseln in einiger Entfernung von dem Tische Platz.

„— Hört zu, mein Sohn, sagte der Doctor zu mir, und erfahrt jetzt endlich, welche Rache wir Euch zur Verfügung stellen können. — Also sprecht jetzt, mein Herr, wendete er sich an den Fremden.

„Ich war ganz Ohr, denn ich sollte endlich den Zweck aller unserer Evolutionen erfahren. Der Franzos ergriff das Wort und sprach mit ernster, feierlicher Stimme und in sehr gutem Spanisch, zu dem Doctor gewendet:

„— Señor Priester, ich habe die Ehre Euch zu wiederholen, damit diese wackern Leute es hören, daß ich von Sr. Majestät, dem Kaiser und König Napoleon dem Großen abgesandt bin zu dem Zwecke, den Völkern Amerika's, welche seit drei Jahrhunderten die Sklaven Spaniens sind, ihre Befreiung und Unabhängigkeit anzubieten. Es ist Zeit, daß Mexico das so schwer auf ihm lastende Joch abschüttelt. Um dahin zu gelangen, hat Se. Majestät mich ermächtigt, in seinem Namen den Häuptern der großen Bewegung, welche beide Amerika befreien wird, die nöthigen Unterstützungen an Mannschaften und Geld zu versprechen, damit sie dieses edle Unternehmen glücklich zu Ende führen können. Die Papiere hier, die Ihr geprüft habt, beweisen die Authenticität des Characters, mit dem ich bekleidet bin; diese Verträge (der Gesandte

legte dem Doctor andere Papiere vor), welche mit den reichsten Häusern der Vereinigten Staaten von Nordamerika abgeschlossen sind, beweisen Euch ferner, daß es Sr. Majestät mit den Euch gemachten Versprechungen Ernst ist.

„Ich gestehe, daß ich diese Reden von Unabhängigkeit und Freiheit anhörte, ohne sie zu verstehen, und daß ich mir nicht denken konnte, daß aus einer Empörung gegen Spanien uns Vortheile erwachsen sollten. Der französische Agent schien zu errathen, daß der Schmuggler dies nicht viel besser begriff als ich, denn er fuhr fort:

„— Die Unabhängigkeit Eures Vaterlandes wird unberechenbare materielle Vortheile mit sich bringen. Das Silber, das Ihr alljährlich mit so großen Anstrengungen und Gefahren aus Euren Bergwerken zu Tage fördert, wird nach Spanien gebracht und es bleibt nichts davon in Eurem Lande. Diese ungeheuren Schätze werden Euer Eigenthum sein, wenn Eure Herren sie Euch nicht mehr entziehen. Euer Boden ist fruchtbar und selbst daraus erlaubt man Euch kaum, Nutzen zu ziehen; der Weinstock, der Oelbaum, der Flachs, der Safran, deren Erbauung man Euch bisher nicht gestattet hat, um den spanischen Landbauern den Gewinn zu lassen, den sie daraus ziehen, werden die Schätze Eurer Bergwerke nicht unbedeutend vermehren.

„Der Agent fuhr noch eine Zeit lang fort, uns die verschiedenen Vortheile der Unabhängigkeit so geschickt auseinanderzusetzen, daß wir, noch ehe er aufgehört hatte zu sprechen, schon vollständig überzeugt waren; dann übergab er uns eine beträchtliche Menge Proklamationen, welche seine eben gesprochenen Worte ungefähr wiederholten, und da das Boot inzwischen seine ganze Ladung aufgenommen hatte und die Nacht ziemlich weit vorgerückt war, so schickte sich der Doctor zur Rückkehr an. Ein zweites Boot wurde ins Meer gelassen, um das mit Branntwein und andern Handelswaaren beladene ins Schlepptau zu nehmen, Albino und ich bestiegen das erste, der Doctor mit vier Matrosen das zweite, und bald entfernten wir uns von der Brigg. Der Doctor schwieg und schien in tiefes Nachsinnen versunken. Albino sang, die Augen zu dem von Sternen funkelnden Himmel erhoben, ein Schmugglerlied. Während die heiteren Klänge dieses Liedes sich mit dem Geplätscher der Ruder vermischten, schien er völlig vergessen zu haben, daß auf den Grunde des Oceans, den er singend durchschnitt, der Leichnam eines lebenskräftigen Mannes lag, den er den Haifischen zur Beute hingeworfen hatte. Plötzlich wurde sein Gesang durch das Geräusch eines an das Boot anstoßenden hohlen Gegenstandes unterbrochen und eine dunkle Masse schwamm auf und nieder hüpfend hinter uns.

„— Seht, sagte ich zu dem Schmuggler, indem ich auf das Schilderhaus des Küstenwächters zeigte, das an unser Boot angestoßen war; sagen diese feurigen Wellen, welche den Hai unter dem Wasser verrathen, Euch nichts?

„— O doch! versetzte Albino, die Haie schmausen eben von einem Spanier. — Und er sang mit starker Stimme den ersten Vers eines Liedes, das später eines unserer patriotischen Gesänge wurde:

Ya el setentrion libre
Bebe en plácida copa
El dulce néctar de la libertad. *)

„Noch einige Minuten, und wir hatten den Strand wieder erreicht. In dem Augenblicke als ich mich von meinen Begleitern verabschieden wollte, winkte mich der Doctor zu sich heran und sagte zu mir:

„— Vergeßt nicht, daß Ihr Einer der Unsrigen seid. Morgen werdet Ihr mit einer wichtigen Sendung betraut werden, und Albino wird Euch Eure Instructionen überbringen.

---

*) Schon schlürft der freie Norden aus einem ruhigen Becher den süßen Nectar der Freiheit.

„Ich erreichte die väterliche Hacienda erst wenige Augenblicke vor Sonnenaufgang. Ich erzählte meinem Vater die mir zugefügte Beleidigung und verschwieg ihm weder die Ermordung des Küstenwächters, noch unsere Conferenzen mit dem französischen Abgesandten. Zwischen Erstaunen und Entsetzen getheilt, hörte mein Vater mich schaudernd an.

„— Also bist Du fast, ohne es gewollt zu haben, Theilnehmer eines Mordes und einer Verschwörung gegen den König von Spanien geworden?

„— Aber der König von Spanien ist ja auch nur ein Franzos.

„— Sei dem, wie ihm wolle, da schon eines dieser Verbrechen die Todesstrafe nach sich zieht, so mußt Du jedenfalls fliehen, mein Sohn.

„— Ja, zuvor aber will ich das Schreiben erwarten, dessen Beförderung ich zugesagt habe.

„— Gebe der Himmel, daß es bald komme! versetzte mein Vater, indem er mich umarmte.

„Sein Wunsch ging in Erfüllung; denn noch am Abend dieses Tages erschien ein Mann, das Gesicht zur Hälfte unter dem Capuchon seines Mantels verborgen, in der Hacienda, und fragte nach mir. Es war Albino.

„— Ich will es machen wie ihr, sagte er, das heißt mich entfernen. Die Fluth hat das Häuschen des Küstenwächters auf den Strand gespült, und natürlich vermuthet man einen Streich nach meiner Art.

„So sprechend, zog Albino einen sehr voluminösen Brief aus den Falten seines Mantels.

„— Die Aufschrift, die Ihr hier seht, setzte er hinzu, und die Ihr ebensowenig entziffern könnt, als ich, heißt: Al señor don Miguel Hidalgo y Costilla, Párroco del Pueblo de Dolores. Ihr übergebt ihm persönlich die Depesche, wiederholt ihm, was Ihr aus dem Munde des französischen Agenten vernommen habt, und erwartet seine Befehle. Der, welcher Euch sendet, ist der Doctor Don Manuel Iturriaga, Canonicus von Valladolid. Die Zeit ist nicht fern, wo wir uns wiedersehen, aber an der Spitze einer Guerrilla und als Herren der Gegend, wo wir uns jetzt verbergen müssen. Ich will, wie Ihr, zum Triumphe unsrer Unabhängigkeit das Meinige beitragen.

„Albino bestieg seine Stute wieder, sprengte im Galopp davon und ich traf meine Anstalten zur Abreise. Der Flecken Dolores liegt unweit der Stadt San-Miguel-el-Grande. Mein Vater sattelte selbst ein kräftiges Maulthier und gab mir eine wohlgefüllte Börse und einen tüchtigen Degen.

„— Mein Sohn, sagte er, sei stets des edlen und stolzen Wahlspruchs eingedenk, welches die Klingen von Toledo tragen:

„no la saques sin razon
„no la embaines sin honor *).

„Dann umarmte er mich, und ich schlug den Weg nach San-Miguel-el-Grande ein.

„Ihr wißt jetzt, wie ich in die Laufbahn der Verschwörungen und der militärischen Abenteuer geworfen wurde. Mein ganzes Leben war nun mehrere Jahre hindurch eine ununterbrochene Folge von Kämpfen und abenteuerlichen Streifereien. Der Priester Hidalgo, an den ich mit einer Sendung beauftragt war, wurde das Haupt der Insurrektion von 1810 und spielte in der Geschichte Mexico's eine wichtige Rolle. Oft sah ich zur Zeit meiner ersten Feldzüge in meinen Träumen diesen Greis mit der hohen Stirn, den lebhaften stechenden Augen, dessen hohe Gestalt sechzig lange Jahre nicht gebeugt hatten. Ebensowenig habe ich die sonderbare Einrichtung des Gemaches vergessen, in welchem mich der Pfarrer von Dolores das erste Mal empfing; der Tisch war mit einem Teppich von grobem blauen Tuche bedeckt, Schmelztiegel, Retorten,

*) Ziehe sie nie ohne Grund und stecke sie nie mit Unehre wieder in die Scheide.

Destillirkolben lagen in seltsamer Unordnung neben den religiösen Büchern und Rosenkränzen dieses Priesters, der eine ebenso große Leidenschaft für die Chemie, wie für politische Abenteuer hatte. Der Einfluß dieses unerschrockenen Mannes machte sich sehr bald auf mich geltend, und ich erkannte sein gewaltiges Genie. Ich hatte ihm unaufhörlich Briefe zu überbringen und Befehle von ihm einzuholen. Sieben Monate nach unserer ersten Unterredung, in der Nacht vom 15. zum 16. September gab Hidalgo endlich das Signal zum Aufstande. Der Doctor Iturriaga, der Nämliche, der mich für die Partei der Unabhängigkeit geworben, war in Queretaro gefährlich erkrankt, und hatte auf seinem Sterbelager das Geheimniß der Verschwörung enthüllt. Es durfte nun nicht mehr gezaudert werden, man mußte kämpfen, oder sterben. Ich wohnte der letzten Berathung bei, die Hidalgo mit seinen Freunden hielt. Nach einer kurzen Debatte begab er sich in Begleitung seiner Getreuen und mehrerer serenos zu dem Küster von Dolores und befahl ihm, die Sturmglocke zu läuten. Kaum hatte dieser Alarmruf begonnen, so erfüllte verworrenes Geschrei das Dorf, und tumultuarische Gruppen drängten sich um uns; diese Gruppen sollten der Kern des mexicanischen Insurrektionsheeres werden. Hidalgo beeilte sich, den abergläubischen Bewohnern von Dolores zu sagen, daß die Spanier gegen die Religion

conspirirten, und mehr bedurfte es nicht, um diese unwissenden Landleute zu ebensovielen unversöhnlichen Gegnern der spanischen Herrschaft zu machen. Schon am folgenden Tage hatte Hidalgo nahe an viertausend Mann unter seinen Befehlen, und marschirte nach San-Miguel-el-Grande; die Stadt leistete keinen Widerstand, und einige Regimenter der Königin gingen sogar zu den Insurgenten über. Von diesem Augenblicke an schien die Sache der mexicanischen Revolution gewonnen, und doch war diese große Bewegung erst im Beginnen. Während einiger Tage noch wuchs der Sturm; Städte und ganze Provinzen wurden den Spaniern entrissen; bald aber erholten sich diese von ihrer ersten Bestürzung, der Widerstand organisirte sich, und es entstand ein ernster, ein furchtbarer Krieg, von dem die Schlacht von Calderon nur den ersten Abschnitt beschloß, und dessen merkwürdigste Ereignisse meine Erinnerungen Euch vor Augen führen werden, wenn anders ich sie Euch noch einmal erzähle."

Eine kurze Pause folgte auf diese Erzählung, welche mir den Anfang des großen Kampfes gezeigt, dessen Endresultat die Befreiung Mexico's wurde. Wir waren vor den Thoren von Guadalajara angekommen, und nach einem kurzen Ritt hatte ich meine Posada wieder erreicht.

Ich dankte dem Kapitain Ruperto für seine interessanten Mittheilungen und verließ ihn mit der Hoffnung, bald mit ihm die Reise von Guadalajara nach den südlichen Küsten Mexico's zu unternehmen.

Die sieben Norias von Bajan.

Die sieben Norias von Bajan.

Guadalajara ist eine von den Städten, in die man nur durch Geschäfte geführt wird, und von denen der müßige Reisende sich baldmöglichst wieder entfernt. Nachdem ich über eine Woche dem Besuche der Stadt und ihrer Umgebungen gewidmet hatte, hielt ich es für Zeit, meinen Ausflug nach den südlichen Küsten Mexico's fortzusetzen. Der Kapitain Don Ruperto fand nicht mehr Geschmack, als ich daran, längere Zeit an einem Orte zu bleiben, und den Tag darauf, nachdem ich ihm meine beabsichtigte Abreise angekündigt, ritten wir zusammen auf der Straße nach Tepic dahin.

Der erste Tag verging ziemlich schweigsam. Am folgenden Tage kamen wir, nachdem wir in einer jener ärmlichen Ventas, welche die Karawanserais des spanischen Amerika sind, durch das Dorf Tequila, wo unter dem Namen Mescal ein in ganz Mexico sehr gesuchtes geistiges Getränk verfertigt wird, das man aus den Wurzeln einer Gattung Aloe zieht. Unsere dritte Tagereise beschlossen wir im Dorfe Ahuacatlan. Hier erwartete uns ein sehr

freundlicher Empfang unter dem Dache eines Franzosen, Namens L*, dem Begründer einer Mescal-Brennerei, welche unter seiner intelligenten Leitung zu prosperiren begann. Zur Zeit unsres Besuches im Dorfe Ahuacatlan bestand indessen diese Brennerei erst zwei Jahre, und die ersten Anstrengungen des abenteuerlichen Speculanten waren in dem Fanatismus eines unwissenden Pfarrers auf ein ebenso seltsames- als unangenehmes Hinderniß gestoßen. In den Augen eines Mexicaners ist jeder Fremde ein Engländer, und jeder Engländer ein Ketzer; sobald daher Herr L* sich in Ahuacatlan niedergelassen, hatte der Pfarrer sein Möglichstes gethan, um den unerwarteten Gast, dessen Berührung mit seinen Pfarrkindern er für gefährlich hielt, aus dem Dorfe zu vertreiben. Quälereien, Verfolgungen aller Art, Ermahnungen auf der Kanzel, nichts war gespart worden, um die Geduld unsres Landsmannes zu ermüden und die Bewohner von Ahuacatlan zu bestimmen, ihm jeden Beistand zu verweigern. Glücklicherweise hatte der Ausgang dieses kleinen Krieges die Erwartung des Pfarrers getäuscht. Die Indianer hatten gegen ihre Gewohnheit in solchen Fällen für den Ketzer gegen ihren Seelenhirten Partei genommen, und dieser hatte, durch den unerwarteten Widerstand außer Fassung gebracht, seinen Platz einem toleranteren Amtsbruder abtreten müssen. Seitdem genoß Herr L* bei der ganzen

indianischen Bevölkerung des Dorfes einer wahrhaften Verehrung. Man hatte sich nicht damit begnügt, ihn bei seinen ersten Arbeiten zu unterstützen; man hatte ihm sogar die zartesten Aufmerksamkeiten erwiesen, und zum Zeichen ihrer kindlichen Dankbarkeit hatten die Indianer unter den härtesten Arbeiten und Anstrengungen den Felsen, auf dem die Fabrik des Destillateurs stand, in einen reizenden Garten umgewandelt. Wir blieben einen ganzen Tag in diesem gastlichen Hause, und hier, inmitten der blühenden Felder, welche der uneigennützige Eifer der Indianer cultivirte, erzählte uns Herr L* die interessante Geschichte seines Kampfes mit dem Pfarrer von Ahuacatlan. Hier glaubte ich auch meinen Reisegefährten an sein mir vor unserer Abreise von Guadalajara gegebenes Versprechen erinnern zu dürfen: Don Ruperto war mir die Fortsetzung seiner militärischen Bekenntnisse schuldig. Die Reminiscenzen aus dem Unabhängigkeitskriege hatten für Herrn L* denselben Reiz der Neuheit, wie für mich, und unsere vereinten Bitten hatten den alten Parteigänger bald bewogen, unter tiefem Stillschweigen eine jener langen Erzählungen zu beginnen, welche oft die Nachtwachen seiner Waffengefährten, oder ihre Märsche durch die Wüste abgekürzt haben mochten.

1.

„Es giebt im Kriegerleben Tage, die man nicht vergißt, hob der Kapitain an, nachdem er sich eine Cigarrette angezündet und seinen Schnurrbart zurückgestrichen hatte. Um Euch nur meinen ersten Feldzug anzuführen, so ist derselbe durch zwei Abenteuer, zwei Episoden, meinem Gedächtniß für alle Zeiten eingegraben. Eine Nacht, die ich in der Hacienda der Barranca del Salto, unweit der Ebene von Calderon zubrachte, und eine Reise von einigen Tagen, die ich von Saltillo nach Monclova machte, zeigten mir den Krieg von einer Seite, die ich in den blutigsten Kämpfen nicht hatte kennen lernen.

„Das Erste dieser Abenteuer fällt in die Tage, welche auf die von dem Pfarrer von Dolores veranlaßte tollkühne Waffenerhebung folgte. Es war im Monat December 1810. Die entstehende Insurrektion war im vollen Zuge, und ich hatte nur zu bald Gelegenheit, zu erfahren, welche blutdürstigen Grausamkeiten sich während der ersten Stunden des Kampfes mit den edelsten Leidenschaften vermischten. Für das Banner der Unabhängigkeit geworben, und zum Commandeur einer Schwadron rancheros ernannt, war ich in einem Scharmützel unweit der Calderonbrücke verwundet worden, und meine Truppe hatte sich zerstreut. Um so bald als möglich Guadalajara zu erreichen, sprengte ich auf einsamen Pfaden dahin in der Hoffnung, so die

gefährlichen Krümmungen der frequenten Straßen zu vermeiden. Unglücklicherweise überraschte mich die Dunkelheit, als ich noch zehn Meilen von der Stadt entfernt war. Ich befand mich in der ungeheuren Ebene, wo späterhin die Spanier einen so blutigen Sieg erfechten sollten. Meine Wunde, obwohl nur leicht, hatte die Ermüdung, welche stets nach einem Kampfe eintritt, in eine fast unüberwindliche Schwäche verwandelt. Auch mein Pferd schleppte sich nur mühsam fort. Dickes schwarzes Gewölk hatte den Himmel umzogen und der Wind, der immer einem Gewitter vorausgeht, beugte um mich her die entblätterten Zweige der Bäume. Bald fielen große Regentropfen auf das hohe Gras, und einige jähe Blitze erhellten schauerlich die mich umgebende Dunkelheit. Ich erkannte beim Scheine derselben, daß ich mich nicht mehr weit von einer jener verfallenen und verlassenen Hacienda's befand, welche nach dem Kriege den Detaschements der beiden Armeen als Zufluchtsorte dienten. Da ich mich zu schwach fühlte, um meinen Ritt fortzusetzen, beschloß ich auf jede Gefahr hin in der Hacienda einzusprechen, deren crenelirte Mauern sich deutlicher am Himmel abzuzeichnen begannen. Nichts schien die Anwesenheit eines menschlichen Wesens in dem düstern Gebäude zu verrathen. In wenigen Minuten hatte ich einen Hohlweg passirt, in welchem der letzte Regen einen tobenden Gießbach gebildet, und

befand mich vor der Thür des verlassenen Pachthofes, der mir für die Nacht ein Obdach gewähren sollte; es war die Hacienda der Barranca del Salto.

„Meine Vorbereitungen zur wohnlichen Einrichtung für die Nacht waren bald getroffen; nachdem ich in den Hof der Hacienda eingeritten war, stieg ich vom Pferde, nicht ohne die Hunde, welche mich bereits in meinen Bewegungen zu geniren begannen, und noch mehr die Schurken zu verwünschen, die mich in so elenden Zustand versetzt hatten. Mit Mühe gehend, und mein Pferd am Zaume führend, begann ich den Hof näher zu untersuchen. Ich befand mich in einer Art Arena, welche auf drei Seiten von halbverfallenen gemauerten Arcaden eingeschlossen war; hier und da war unter diesen Arcaden ein der Thür beraubter Ausgang. Einige noch glimmende Feuerbrände in der Mitte des Hofes bewiesen, daß kurze Zeit vor mir Reisende hier gewesen sein mußten. Ich suchte nun zuerst das verglimmende Feuer wieder anzufachen. Hierauf band ich mein Pferd an einen Pfeiler der Arcaden, und betrat dann, ein brennendes Stück Holz in der einen, und ein Pistol in der andern Hand, mit schwankenden Schritten einen Gang, der aller Wahrscheinlichkeit nach zu den Wohnzimmern des ehemaligen Besitzers der Hacienda führte. Dieser Gang brachte mich jedoch in einen zweiten Hof, wo es noch trauriger aussah, als in dem ersten, und aus

dem mir der Pesthauch entgegenströmte, den ein mit unbegrabenen Leichen bedecktes Schlachtfeld verbreitet. Zwei Leichname, nur oberflächlich mit einem Haufen von Schutt bedeckt, lagen in diesem Hofe; ich ging nicht weiter, sondern kehrte um, und als ich wieder in den Gang kam, der die beiden Höfe mit einander verband, bemerkte ich eine Thüre, die ich sogleich öffnete. Ich trat in ein viereckiges geräumiges Gemach, dessen Wände mit von Kugeln durchlöcherten, oder von Bajonettstichen durchbohrten Bildern behängt waren. Hier beschloß ich, mich möglichst bequem einzurichten. Zerbrochene Meubles, die in einem Winkel übereinander lagen, konnten mir als Bett dienen. Ich hatte nur noch mein Pferd zu holen, um es an dem Genusse meines neuen Obdaches Theil nehmen zu lassen, und ich wollte eben hinausgehen, als ein Schuß in den öden Mauern der verlassenen Hacienda wiederhallte. Eine Kugel, die in demselben Augenblicke an meinem Ohre vorbeipfiff, sagte mir, daß der Schuß mir gegolten hatte. Ich wartete einen neuen Angriff nicht ab, und eilte, das ungastliche Gemach zu verlassen. Unglücklicherweise hatte ich den ersten Hof kaum wieder betreten, als ich über einen Steinhaufen stolperte, wobei ich mein Pistol und zugleich auch den Feuerbrand verlor. Ich hielt mich nicht damit auf, im Dunkeln meine Waffe zu suchen, sondern tastete mich nach der Stelle hin, wo ich mein Pferd gelas-

sen hatte. Hier erwartete mich ein neues Mißgeschick: das Thier war verschwunden, und mit ihm der übrige Theil meiner Equipirung, meine Lanze, mein Säbel, und mein letztes Pistol. Ich war also allein, ohne Waffen und verwundet, meinen unbekannten Feinden preisgegeben. Es blieb mir nichts Andres übrig, als die Hacienda zu verlassen, wo ein geheimnißvoller Gegner mir eine zweite Kugel zusenden konnte, die vielleicht besser traf, als die erste. Ich schleppte mich daher hinaus in's Freie, und warf mich, von der Müdigkeit übermannt, unter einen Baum, am Rande des Hohlweges, aus welchem das Brausen des durch den Gewitterregen noch mehr angeschwollenen Gießbaches emporstieg.

„Ich hatte schon mehrere Nächte, dem Winde und Regen ausgesetzt, unter freiem Himmel zugebracht und kannte alle klagenden oder erschreckenden Laute, die sich während eines Sturmes in der Einöde vernehmen lassen; aber das Geräusch, das in dieser Nacht am Rande des Gießbaches der Barranca an mein Ohr schlug, hatte weder mit dem Heulen des Windes noch mit dem Rollen des Donners etwas gemein. War ich das Spielwerk einer fieberhaften Sinnentäuschung? Es war mir, als ob ich menschliche Stimmen, Schmerzensrufe von Verwundeten oder Sterbenden hörte, die das Rauschen des Wassers übertäubten. Diese seltsamen Töne stiegen aus dem Grunde

der Barranca zu mir herauf; in der Gegend der Hacienda glaubte ich wieder anderes Geräusch, wie Pferdegetrappel und Waffengeklirr zu hören. Woher rührten diese dumpfen Laute? Befand ich mich auf einem Schlachtfelde, umgeben von andern Opfern des Bürgerkrieges? Fand einige Schritte von mir ein nächtliches Gemetzel statt? Oder aber, wie ich gleich anfangs geglaubt hatte, verwandelte sich das durch meine Wunde verursachte Fieber in Delirium? Nach und nach verfiel ich durch das verschiedenartige verworrene Geräusch, das ich mir vergebens zu erklären versuchte, in einen Halbschlummer, aus dem ich jedoch durch einen noch schneidenderen Angstschrei als alle bisherigen geweckt wurde. Entschlossen, gegen den Schlaf, in den ich aus Müdigkeit versunken war, zu kämpfen, machte ich eine Anstrengung, um mich, an den Baum gelehnt, in sitzender Stellung zu erhalten. Das Gewitter wurde immer ärger, der Regen und Sturm hatten das Laub von dem Baume gerissen und ich war dem Unwetter gänzlich ausgesetzt. Große lauwarme Tropfen überströmten meine Stirn und es war mir, als ob ein Blutgeruch sich um mich her verbreitete. Ich betrachtete meine Hände und es schien mir, als ob der Regen, von welchem sie trieften, mit einer röthlichen Flüssigkeit vermischt wäre. Endlich raste der Sturm mit verdoppelter Heftigkeit über die Ebene hin. Der Baum, unter dem ich lag, begann zu krachen

und ich fühlte seine Wurzeln unter dem Boden erbeben. Ein abgestorbener Ast fiel herab und eine dunkle Masse rollte an meine Seite; ich streckte mechanisch die Hand aus und zog sie mit einem Schrei des Entsetzens zurück, denn meine Finger hatten das feuchte und klebrige Haar eines Menschenkopfes ergriffen. In einem Nu war ich trotz meiner Schwäche auf den Beinen und die Augen nach dem Wipfel des Baumes emporgerichtet, wartete ich, bis ein Blitz das Gezweig desselben durch seinen fahlen Schein erhellte. Jetzt wurde mir Alles klar. An jedem hervorstehenden Zweige des Baumes war ein Menschenkopf befestigt, als blutiges Zeugniß von der Grausamkeit der Spanier. Der Baum war eine jener gräßlichen Trophäen, das Werk der blutgierigen Wuth der Soldaten Calleja's. Ich konnte diese scheußliche Pyramide von menschlichen Ueberresten nicht länger betrachten; ich hatte unter den grinsenden Köpfen die Züge ehemaliger Waffengefährten zu erkennen geglaubt, und ich wurde ohnmächtig."

Hier hielt der Kapitain inne; er hatte auf dem Gesicht des Herrn L* einen Ausdruck von Zweifel bemerkt, und nach einer kurzen Pause fuhr er, zu meinem ungläubigen Landsmann gewendet, fort:

„Sie meinen vielleicht, daß ich Ihnen einen bösen Traum erzähle? Sie irren sich. Seitdem Sie Mexico bewohnen, werden Sie gewiß schon mehr als einmal

Bäume gesehen haben, an deren Zweigen hölzerne Kreuze befestigt sind. Wissen Sie, was diese Kreuze bedeuten? An der Stelle eines Jeden derselben hat früher ein Insurgentenkopf gehangen. Besonders in der Provinz Bajio bezeugen diese Bäume, welche oft funfzig bis sechzig Kreuze tragen, daß sie der Hauptschauplatz unserer revolutionairen Kämpfe waren. Die erste Idee zu diesen blutigen Schaustellungen gehört den Spaniern; doch haben wir endlich ihre Erfindung noch übertroffen. Auch wir haben Tausende von Köpfen an die Aeste der Bäume genagelt, und diese sind nicht durch Sühnkreuze ersetzt worden. Es war, wie Sie sehen, ein fürchterlicher Krieg, zu dem der kühne Pfarrer von Dolores das Signal gegeben hatte.

„Ich weiß nicht, wie lange ich unter dem schauerlichen Baume lag; aber als ich wieder zu mir kam, eilte ich aus seiner Nähe zu kommen. Es regnete noch immer, aber der Sturm hatte sich gelegt. Ich schleppte mich auf dem feuchten Boden hin bis an den Rand des Gießbaches; aber auch hier sollte ich noch keine Ruhe finden. Ein Geräusch von Schritten ließ mich bald aufhorchen, und ich bemerkte in der Ferne den Schein einer Fackel, der sich mir zu nähern schien. Ein durchdringendes Gelächter hallte in der Ebene wieder und der Wind trug mir einige Worte zu, die aus dem Munde eines Wahn=

sinnigen zu kommen schienen: — He! sollte eines der Lämmchen dem Schlächter entgangen sein?... Erwarte mich, liebe Seele! erwarte mich, ich bin da. — In wenigen Minuten war der Mann der diese Worte ausgestoßen hatte, nur noch ein paar Schritte von mir entfernt und unbeweglich unter meinem Mantel beobachtete ich eine Gestalt, die ich seit jener Nacht oftmals im Traume wiedergesehen habe. Der Mann, der mich zu suchen schien wie ein Henker ein neues Opfer, ging schwankenden Schrittes wie ein Betrunkener. In der einen Hand hielt er seine Fackel, mit der andern schwang er eines jener zweischneidigen Schwerter, deren man sich bei den Stiergefechten bedient. Ich hielt den Athem zurück und beobachtete jede seiner Bewegungen. Der Mann trug ungeachtet des Regens weder einen Rock, noch einen Mantel. Ein weites Beinkleid war über seinen Hüften befestigt und ein dichter Bart bedeckte sein Gesicht. Er war von hoher Statur, und sein durchnäßtes, mit Blut beflecktes Hemd ließ ein Paar breiter Schultern erkennen. Seine blitzenden Augen und der wilde Ausdruck seines Gesichts gaben ihm ein wahrhaft diabolisches Aussehen. Bald war er mir so nahe gekommen, daß ich den Luftzug seines geschwungenen Degens über meinem Kopfe fühlte. Ich empfahl meine Seele dem Himmel, denn er hatte mich bemerkt und stieß ein Geheul aus, gleich dem eines Schakals.

„— Ha, jetzt hab ich ihn, der mir entschlüpft war! Wer bist Du, Freund, der Du beim Anblick des Toreadors Marroquin nicht entfliehst?

„— Ein verwundeter Insurgentenkapitain, Señor Marroquin, der Euch um Beistand anfleht, rief ich aus; ich weiß, daß Ihr einer der Unsrigen seid.

„— Er sei Euch gewährt, mein Sohn, versetzte der Toreador, indem er mit erhobenem Degen auf mich zu kam.

„— Señor Marroquin, Ihr werdet hoffentlich den Freund und Waffenbruder Hidalgo's nicht ermorden?

„— Ich muß Dir sagen Freund, daß ich erst diese Nacht in der Barranca del Salto nicht weniger als zweihundert Freunde Hidalgo's ermordet habe. Das wundert Dich wohl? Aber Du mußt wissen, daß auch diese zweihundert Spanier sich, wie Du, für Freunde des Generals ausgaben, was sie jedoch nicht abhielt... Sieh, ich habe noch Durst. Der reine Branntwein berauscht lange nicht so wie das Blut.

„Ich hörte schaudernd diesen Wahnsinnigen an und bat ihn umsonst, meines Lebens zu schonen; er tanzte beständig, bald lachend, bald weinend um mich herum. Ich wollte noch eine letzte Anstrengung machen, mich dem mir drohenden Schicksale zu entziehen, aber er warf mich zu Boden und setzte mir mit der Kraft eines Riesen das Knie auf die Brust. Ich erwartete schon den verhängniß-

vollen Streich, da sah ich plötzlich den hellen Schein von Fackeln, die sich so rasch fortbewegten, daß die, welche sie trugen, zu Pferde sein mußten.

„— Señor Marroquin, rief ich aus, Ihr werdet meinen Tod bereuen, laßt mir das Leben, Hidalgo wird es Euch Dank wissen.

„— Er wird es mir heute Abend Dank wissen, daß ich mit diesem Schwerte zweihundert Spanier hinüber befördert habe. Siehst Du, wenn man zweihundert Menschen ermordet hat, so kann man nicht satt werden, man muß immer zu morden.

„Ich glaubte, es sei um mich geschehen. Doch das immer näher kommende Geräusch von Stimmen und Pferdegetrappel machte den Toreador stutzig. Ich hörte mich beim Namen rufen: — Don Ruperto Castaños! Don Ruperto Castaños! erscholl es durch die Nacht. Das Leben, das der betrunkene Toreador mir zu nehmen beabsichtigte, erwachte energischer als je in mir. Durch eine heftige Bewegung entriß ich mich der Eisenfaust meines furchtbaren Gegners und antwortete mit der ganzen Kraft meiner Lungen: — Hierher! zu Hülfe! kommt Ruperto Castaños zu Hülfe! Schon hatte der gewaltige Kämpfer, den ich im Circus mehr als einen Stier hatte besiegen sehen, mich abermals niedergeworfen, als ein Reiter mit einem brennenden Fichtenaste in der Hand in gestrecktem Galopp bei

uns ankam. Die Brust seines Pferdes stieß so heftig an den Schurken, der mich umklammert hielt, daß er wie ein lebloser Block auf den Boden rollte, und nur die bewundernswerthe Reitergeschicklichkeit meines unverhofften Retters verhütete es, daß ich von den Hufen des Pferdes zertreten wurde.

„— O mein armer Castaños, es ist die höchste Zeit, daß ich komme, wie es scheint, rief eine Stimme, in der ich sogleich die meines alten Freundes, des Schmugglers Albino Conde, erkannte.

„Obgleich für die Insurgenten angeworben, hatte dieser treue Gefährte sein früheres Handwerk fortgetrieben; er war halb Bandit, halb Guerrillero. Er hatte die verfallene Hacienda zu seinem Hauptquartier erwählt, und seine Leute hatten Befehl, Niemanden hinein zu lassen. Diesen Befehl hatte in Albino's Abwesenheit ein Soldat von der Bande auszuführen versucht, indem er auf mich schoß und mir mein Pferd wegnahm. Als Albino zurückgekommen war, hatte man ihm die in meinen Satteltaschen gefundenen Papiere übergeben und unter diesen Papieren befand sich meine Bestallung als Kapitain der Rancheros. Albino hatte daher gefürchtet, daß mein Leben gefährdet sein möchte, und er hatte sich sofort aufgemacht, um mich zu suchen. Als er seine Erzählung beendigt und ich ihm für seine hülfreiche Dazwischenkunft gedankt hatte, beleuchtete

er mit seiner Fackel den anscheinend leblosen Körper des Toreadors.

„— Das kann nur Marroquin sein, sagte er mit einer Geberde des Abscheues. Hu! kommt mit mir und ich will Euch sein Werk von dieser Nacht zeigen.

„Auf Albino's Arm gestützt, ging ich nach dem Rande der Barranca. Einer von den Leuten des Schmugglers stieg hinunter und leuchtete mit seiner Fackel in alle Vertiefungen des Grundes. Ganze Berge von Leichen bedeckten den Boden.

„— Das ist Hidalgo's Werk, ich muß es Euch nur gestehen, sagte Albino leise zu mir. Nachdem ihm eine angeblich zwischen den Spaniern von Guadalajara und einem Carmelitermönche von San Diego angezettelte Verschwörung denuncirt worden war, hatte er auf seine persönliche Autorität hin die Verschwörer zum Tode verurtheilt und sie, an Händen und Füßen gebunden, des Nachts in aller Stille hierherbringen lassen. Der Toreador Marroquin ist der Vollstrecker seines Urtheils, ihm wurden die Gefangenen überantwortet. Auf diese Weise sind bis zum heutigen Tage ungefähr siebenhundert Menschen ermordet worden. Man murrt laut gegen den Mann, der dieses Gemetzel anbefohlen, und ich habe mich von ihm losgesagt. Doch kommt jetzt, ich habe Euch andere Dinge mitzutheilen.

„Ehe ich mich mit dem Schmuggler entfernte, warf ich noch einen Blick auf die unglücklichen Opfer dieser fürchterlichen Schlächterei, und ich konnte mir jetzt die seltsamen und schauerlichen Töne erklären, die ich einige Stunden zuvor gehört hatte. Immer auf den Arm Albino's gestützt, kehrte ich nach der Hacienda der Barranca del Salto zurück. Anstatt durch den Haupthof einzutreten, führte mich Albino um das verfallene Labyrinth herum und wir betraten durch eine breite Bresche das Innere des verödeten Gebäudes. Eine verborgene Thür ließ uns in eine Art Vorhalle gelangen, auf welche mehrere Zimmer gingen, in deren jedem achtzig Menschen bequem hätten schlafen können. In einem anstoßenden Hofe standen die Pferde der unter Albino's Befehlen dienenden unerschrockenen Soldaten.

„— Ihr seht, der Vicekönig Venegas kann nicht besser wohnen als ich, sagte Albino zu mir. Hier wird mich Niemand stören. Derjenige von meinen Leuten, der auf Euch geschossen, hat gegen seine Instruction gehandelt und wird demgemäß bestraft werden. Reisende, die in dieser verfallenen Hacienda ein Obdach suchen, empfangen wir nicht mit Flintenschüssen; wir setzen sie in Contribution, aber durch einfachere und minder gefährliche Mittel als der Mord. Ich bin hier ein unabhängiger Ban-

denführer und plündere Alles, was hier vorbeikommt, ohne Jemandem darüber Rede zu stehen.

„Ich gratulirte dem gewesenen Schmuggler. Albino beurtheilte die Dinge ganz richtig; er kannte die Stimmung vieler Insurgenten, welche bereit waren, das Joch Hidalgo's abzuschütteln, und er sah für den rebellischen Pfarrer eine nahe Catastrophe voraus. Er wollte daher mit seiner Bande auf eigne Faust leben und sie nach seinem Gefallen führen. Ich widerstand jedoch seinen Bitten, und ließ mich nicht zum Eintritt in diese Truppe bewegen, die dazu verurtheilt war, von Raub und Plünderung zu leben. Ich hatte zu zwei Unteranführern Hidalgo's, Abasolo und Allende, eine wahrhaft kindliche Zuneigung gefaßt. Albino drang nicht weiter in mich und da er mich entschlossen sah, meine Chefs nicht zu verlassen, beschränkte er sich darauf, mir für einige Tage gastliche Aufnahme in seinem Palais, wie er es nannte, anzubieten.

„In diesem Augenblicke erschien eine junge Frau, die ein schlafendes Kind auf dem Arme trug; sie war jung und schön; es war Albino's Lebensgefährtin. Von ihrem Gatten herbeigerufen, kam sie, um meine Wunde zu verbinden. Ich brachte fast einen ganzen Monat in der Hacienda del Salto zu, und nach Verlauf dieser Zeit war ich vollkommen hergestellt. Die spanischen Generale

rückten in Eilmärschen gegen Guadalajara heran und es galt nun, wieder in's Feld zu rücken. Ich kehrte daher nach Guadalajara zu meiner Compagnie zurück und nahm wenige Tage nach meiner Ankunft an der Schlacht bei der Calderonbrücke Theil, wo die undisciplinirten Massen der Armee Hidalgo's von sechstausend Spaniern geschlagen wurden. Nach dieser Niederlage war es abermals die Hacienda del Salto, die mir eine Zuflucht gewährte. Die Ueberreste des Insurgentenheeres hatten sich nach Saltillo zurückgezogen, und die Umgegend von Guadalajara war nicht mehr zu halten. Die achtzig Mann Albino's stießen zu den in Saltillo vereinigten Detaschements. Es wurde nun zwischen dieser Stadt und der Hacienda del Salto eine regelmäßige Communication hergestellt, durch welche die letzten Ereignisse des Kriegs zu meiner Kenntniß gelangten. Auf diese Weise erfuhr ich, daß Hidalgo, Abasolo und Allende abgedankt hatten und nach Monclova aufgebrochen waren, von wo sie sich nach den Vereinigten Staaten begeben wollten. Ich beschloß in Folge dessen, mit den Trümmern meiner Compagnie wieder in's Feld zu rücken. Wir wollten um jeden Preis troß der unglücklichen Schlacht von Calderon den Krieg verewigen, und in wenigen Tagen standen unsere tapfern Parteigänger mit Albino und mir an der Spitze in einem verschanzten Lager unweit eines dem Gouverneur der Provinz Cohahuila

gehörenden Landhause. Während dieser letzten Tage des zu voreilig begonnenen Krieges ereignete sich eine zweite Episode, die mir die Revolution, deren Schrecken ich vor einem Monat in ihrer ganzen Entsetzlichkeit kennen zu lernen geglaubt hatte, unter einem neuen Lichte zeigte."

2.

„Am Abend des nämlichen Tages, an welchem uns die betrübende Nachricht von dem Aufbruche unserer Anführer nach Monclova zugekommen war, befanden wir uns unter unsren Zelten, fest entschlossen, unser Leben theuer zu verkaufen. Da die ganze Provinz mit Ausnahme einiger Orte, deren Bewohner durch die Anwesenheit spanischer Detaschements in Schach gehalten wurden, für uns war, so streiften wir ohne erhebliche Gefahr in der Gegend umher, versäumten aber keine Vorsichtsmaßregeln, um uns gegen Ueberfälle zu sichern. In ziemlich weiter Entfernung von den Lagerfeuern, die wir des Nachts anzündeten, waren Vedetten ausgestellt, welche alle Zugänge zu dem Lager überwachten. Ich sprach an einem dieser Feuer mit Albino von dem bevorstehenden Aufbruche der Insurgentenführer und wir beriethen uns über den Entschluß, den wir zu fassen haben würden, als einer unserer Leute sich neben uns setzte. Es war ein alter Mestize, der trotz

seiner weißen Haare noch sehr kräftig war, und der mit der Behendigkeit eines Jünglings die Erfahrung eines Greises verband. Dieser Mann, dem man den bezeichnenden Beinamen „Doppelauge" gegeben hatte, schien in der That die Gabe des zweiten Gesichts zu besitzen. Keine Spur, weder auf dem Erdboden, noch in der Luft, konnte ihm entgehen; auch die geheimsten Gedanken schienen vor seinem wunderbaren Scharfsinn sich zu verkörpern. Eine Thatsache, die ich Euch erzählen will, hatte den Ruf des Hellsehens, auf welchen der alte Doppelauge mit Recht stolz war, auf den solidesten Grundlagen hergestellt.

„Doppelauge war ein unerschrockener Jäger, und wie Ihr leicht denken könnt, waren seine Jagden selten erfolglos. Ehe er sich uns anschloß, lebte er stets allein. Mit Ausnahme eines verirrten Reisenden, welcher dann und wann ihn für eine Nacht um ein Asyl bat, betrat Niemand die Hütte, die er sich in der Wüste gebaut hatte. Was that er dort, wenn er nicht auf der Jagd war? Dies hat Niemand so recht ergründet. Eines Tages wurde ihm ein Hirschviertel gestohlen, das er an einem Pfahle am Eingang seiner Hütte aufgehängt hatte, damit es durch die Einwirkung des Nachtthaues mürber werde. Doppelauge machte sich sofort auf, den Dieb zu suchen, den Gott allein gesehen hatte. Nachdem er den Boden

rund um den Pfahl genau untersucht hatte, begann er die Jagd. Er mußte einen langen Marsch zurücklegen. Endlich begegnete er zwei Reitern und fragte sie, ob sie nicht einen Weißen gesehen hätten, der schon alt, von kleiner Statur sei, einen kurzen Carabiner trage und einen kleinen Hund mit verstutzter Ruthe bei sich habe. Auf die bejahende Antwort des einen Reiters, daß sie in der That den so genau signalisirten Menschen gesehen hätten, sagte ihnen Doppelauge, dieser Schurke habe ihm ein Viertel Wild gestohlen und wenn er ihn dabei erwischt hätte, würde er ihn exemplarisch gezüchtigt haben.

„— Aber wenn Ihr ihn nicht dabei ertappt habt, bemerkte der eine Reiter, wie könnt Ihr ihn dann so genau beschreiben?

„— Das will ich Euch sagen, entgegnete der Mestize, und Ihr werdet mit mir überzeugt sein, daß ich mich nicht irre. Ich weiß, daß der Mann klein ist, weil er, um das Hirschviertel herunterzunehmen, welches so hoch hing, daß ein Mann von gewöhnlicher Größe es erreichen konnte, auf einen Haufen Steine hat treten müssen, den ich dicht bei dem Pfahle gefunden. Ich weiß, daß er ein Weißer ist, weil ich an seinen Fußtapfen erkannt habe, daß er auswärts geht, was bei einem Indianer nie der Fall ist. Daß er schon alt ist, habe ich aus seinen ungleichen und kleinen Schritten ersehen. Ich habe ferner

errathen, daß sein Carabiner kurz sein muß, weil ich an der weißen Rinde einer jungen Birke die Spur des Laufes seiner Waffe entdeckt habe, die er an den Stamm gelehnt hatte, um beide Hände frei zu haben. Die Spur der Pfoten seines Hundes beweist augenscheinlich, daß es ein kleines Thier ist und die genaue Untersuchung der Stelle, wo der Hund gesessen hat, während der Herr mein Fleisch von dem Nagel nahm, hat mich gelehrt, daß er keinen Schwanz hat.

„Hierauf hatte der Mestize seinen Weg fortgesetzt und die beiden Reiter nicht wenig erstaunt über seinen wunderbaren Scharfsinn zurückgelassen.

„An dem Abend, von dem ich spreche, trat also Doppelauge zu dem Feuer, an welchem ich mit Albino saß, und mischte sich in unser Gespräch. Der Mestize war ebenso ernst und schweigsam, wie immer, aber er schien dabei auch unruhig zu sein, wie ein alter Jagdhund, der ein gefährliches Raubthier wittert.

„— Was habt Ihr denn, Freund Doppelauge? fragte ihn der Schmuggler. Wittert Ihr vielleicht etwas in der Luft? Sind etwa die Tamarindos uns auf den Fersen?

„— Nein, antwortete der Alte, ich habe nach allen vier Winden ausgespäht, die Tamarindos sind weit von

hier und es ist Alles still; aber ich weiß nicht warum ich unruhig bin, es ist mir, als witterte ich Verrath.

„Ich antwortete auf die Besorgniß des alten Mestizen mit einem ungläubigen Lächeln, Albino aber wurde ernst, er wußte schon lange, daß der Scharfsinn dieses alten Mannes an's Uebernatürliche grenzte.

„— Lachet nicht über Doppelauges Prophezeiungen, sagte Albino; da er von Verrath spricht, wollen wir vielmehr sorgfältig auf unsrer Hut sein.

„In dem Augenblicke, als Albino diese Worte sprach, brachte eine der Vedetten, die wir in das umliegende Gehölz vertheilt hatten, einen Indianer herbeigeführt, der unsre Wachsamkeit zu täuschen versucht hatte. Dieser Indianer trug keine andre Waffe, als einen Knotenstock, mit dem er sich einen Weg durch die Lianen gebahnt. Ich fragte ihn, woher er komme und wohin er wolle; allein er verstand nicht spanisch, denn er antwortete auf meine Fragen nur durch unverständliche Gutturaltöne. Doppelauge maß ihn ruhig mit dem Blicke und antwortete ihm in seiner Sprache. Ich habe vergessen Euch zu sagen, daß der Mestize alle in der Provinz Cohahuila gebräuchlichen Dialekte vollkommen geläufig sprach.

„— Was sagt der Indianer? fragte ich den Alten.

„— Daß er in sein Dorf zurückkehren wolle und gefürchtet habe, von den Insurgenten einer kleinen Summe

Geldes beraubt zu werden, die er bei sich trage. Dies giebt er als den Grund an, der ihn bewogen habe, sich unbemerkt davon zu schleichen; aber es wird wohl etwas Andres dahinterstecken.

„Der Mestize fixirte den Indianer von Neuem mit seinen Falkenaugen, doch hielt er diesen Blick aus, ohne im Geringsten verlegen zu werden. Nach einer kurzen Pause setzte der Alte sein Verhör fort. Wir verstanden natürlich kein Wort davon und betrachteten nur die beiden Männer, die beim Scheine unsres Feuers aussahen wie zwei glühende Bronzestatuen. Plötzlich strauchelte Doppelauge, indem er aufstehen wollte, und griff rasch nach dem Stocke, auf den der Indianer sich stützte; aber er konnte denselben nicht erfassen, weil der Indianer ebenso rasch zurückgetreten war.

„— Ich glaube, der Mensch lügt nicht, sagte ruhig der Alte, sich diesmal in seiner ganzen Länge emporrichtend. Ich will ihn nur noch etwas fragen und ihn dann seines Weges ziehen lassen.

„Der Indianer schien ihn nicht zu verstehen, denn er verzog keine Miene; plötzlich aber entriß ihm der Mestize unvermuthet seinen Stock. Der Indianer fuhr zusammen, Doppelauge lächelte selbstzufrieden.

„— Das Geheimniß des Indianers steckt in diesem Stocke, sagte er, sonst würde er nicht erschrocken zurück-

gesprungen sein, als ich vorhin strauchelte und die Hand nach dem Stocke ausstreckte, um mich daran festzuhalten.

„Mit diesen Worten zerbrach der Alte den Stock über die Kniee, und in dem Bruche kam ein Papier zum Vorschein. Doppelauge entfaltete es, betrachtete es beim Scheine des Feuers und überreichte es mir dann mit einer geringschätzenden Geberde. Wie Doppelauge wendete auch ich es in meinen Fingern um und um und gab es dann Albino. Auch dieser Letztere hielt es vergebens ans Feuer. Kurz, von mehr als zweihundert Mann, die wir waren, vermochte nicht ein Einziger den Inhalt des aufgefangenen Briefes zu entziffern.

„— Fragt den Indianer, sagte Albino zu Doppelauge; gebt ihm zu verstehen, daß er sterben müsse, wenn er Euch den Inhalt der Depesche nicht erklärt.

„Der Mestize that, wie ihm geheißen; allein der Indianer wußte nicht mehr als wir, und weder Bitten noch Drohungen vermochten mehr aus ihm herauszubringen, als die Worte: — Elizondo! Elizondo!

„Man gab ihm die Freiheit und er entfernte sich langsam von dem Feuer. Wir wußten somit ebensoviel, als zuvor. Als der Indianer fort war, sandten wir unsern Schildwachen durch den Mestizen den Befehl, ihre Wachsamkeit zu verdoppeln und einen Jeden herbeizuführen, der sich in der Umgebung des Lagers blicken ließe. Die

Besorgniß des Alten war durch das Auffinden der geheimnißvollen Botschaft so vollständig gerechtfertigt worden, daß wir Schlimmes befürchteten. Indessen hofften wir noch, daß der Zufall uns einen Reisenden zuführen werde, der im Stande war, die dem Indianer abgenommene Depesche zu entziffern. Doppelauge kam nach Ausführung seines Auftrags zu uns zurück.

„— Was haltet Ihr von der Geschichte? fragte ich den Mestizen.

„— Wenn man den Lootsen sieht, so ist der Hai nicht fern, antwortete der Alte in sententiösem Tone.

„Wir streckten uns am Feuer auf unsere Mäntel nieder. Nur der Mestize blieb unbeweglich sitzen, bald den Kopf auf die Knie gestützt, bald den Blick zum Himmel erhoben und in tiefes Nachsinnen versunken, oder auf ein Geräusch horchend, von dem wir nichts hörten. Ich betrachtete ihn so eine Weile beim Scheine des Feuers, das seine langen grauen Haare röthete und sich zuweilen in seinen schwarzen Augen spiegelte. Bald sah ich ihn nicht mehr, denn ich schlief ein.

„Der Tag konnte nicht mehr fern sein, als ich durch den Ruf „Wer da?" den unsere Vedetten mehrfach wiederholten, geweckt wurde. Ich richtete mich von meinem Lager auf. Albino schlief noch, Doppelauge aber war noch in der Stellung, in der ich ihn zuletzt gesehen hatte. Ich

weckte den Schmuggler und warf einiges Reißholz in das Feuer, um es wieder zum Brennen zu bringen. Einige Augenblicke darauf brachten unsere Soldaten einen Reiter am Zaume seines Pferdes herbeigeführt. Dieser Reiter schien sehr ärgerlich und zugleich ein wenig geängstigt, daß er angehalten worden war. Eine blaue manga bedeckte seine Schulter.

„— Was soll das heißen, Señores? fragte er; bin ich hier unter Freunden oder unter Feinden, und mit welchem Rechte haltet Ihr Officiere von der Armee der Unabhängigkeit an?

„— Mit dem Rechte, das wir haben, uns zu überzeugen, ob es Freunde oder Feinde sind, die sich des Nachts unsern Bivouacs nähern, antwortete Albino; außerdem würde es uns sehr angenehm sein, wenn wir einen Christen fänden, der lesen und schreiben, oder wenigstens lesen könnte, und wenn Ihr Officier seid, wie Ihr sagt, so werdet Ihr vielleicht....

„Albino griff in die Tasche, um das uns auf so sonderbare Weise zugekommene Papier herauszunehmen. Währenddem beobachtete ich aufmerksam die Physiognomie des Mestizen, der sein forschendes Auge auf den Reiter heftete. Die Prüfung schien nicht günstig auszufallen, denn er hielt Albino, welcher im Begriff war, dem Fremden das Papier zu überreichen, am Arme zurück.

„— Ich wittere Verrath, sagte er leise, doch aber laut genug, damit der Reiter es verstehen konnte.

„— Seit wann, Schurke, rief er wüthend aus, hat der Oberstleutnant Elizondo eine solche Behandlung verdient?

„Zugleich warf der Officier den Mantel zurück und zeigte uns auf seinem Waffenrock die Insignien seines Grades. Wir erinnerten uns in diesem Augenblicke, daß der Urheber des Aufstandes in den Provinzen Cohahuila und Nuevo-Santander so hieß, und wir baten ihn daher, ohne ihm jedoch die aufgefangene Depesche mitzutheilen, um Entschuldigung, indem wir die harte Maßregel, der er unterworfen worden, den Nothwendigkeiten des Kriegs schuld gaben. Der Officier nahm diese Entschuldigungen etwas geringschätzend hin; warf einen zornigen Blick auf den Mestizen, gab seinem Pferde die Sporen und verschwand.

„Als er fort war, ergriff Doppelauge einen Feuerbrand und untersuchte beim Scheine desselben aufmerksam die Spuren, welche die Hufen des Pferdes auf dem Erdboden zurückgelassen hatten; er maß die Länge und Breite derselben mit kleinen Zweigen, die er dann in die Tasche steckte, und sagte, wie mit sich selbst sprechend: — Elizondo! der Indianer! der Hai und der Lootse! 's ist Alles eins! — Dann fuhr er zu Albino gewendet fort: — Señor Kapitain, wenn Ihr mir glaubt, so steigt Ihr

sofort zu Pferde, reitet nach Saltillo und sucht Jemanden ausfindig zu machen, der das Billet lesen kann, welches in dem Stocke des Indianers steckte; aber trauet nicht dem ersten Besten! dann handelt je nach dem Inhalte dieses Papieres.

„Albino pflegte die Ansichten des wunderlichen Alten nicht zu bemäkeln. Er befahl sogleich sein Pferd zu satteln; in dem Augenblicke aber, als er abreiten wollte, brachte ihm eine Vedette die Meldung, daß ein reicher Convoi von Waaren und Geld sich unseren Vorposten nähere. Diese Nachricht ließ uns Alles vergessen, und erst acht Tage nach diesem Vorfall ging Albino nach Saltillo, um den Inhalt des aufgefangenen Briefes untersuchen zu lassen. Er kehrte mit der Gewißheit zurück, daß unsere Anführer schon vor fünf Tagen nach Monclova abgegangen waren. — Doppelauge hat sich nicht geirrt, sagte er zu uns; die Depesche des Oberstleutnants Elizondo ist mir von einem mit Hidalgo befreundeten Priester, dem ich im Beichtstuhle Alles offenbart habe, entziffert worden; sie lautet folgendermaßen:

„Alle meine Maßregeln sind getroffen; in zwei Tagen stoße ich bei den Cisternen von Bajan zu Euren zweihundert Mann; nicht Eines von den Häuptern der Insurrection soll uns entkommen.

„— Ha! rief der Mestize, warum haben wir den Verräther nicht erschossen! denn er ist es, nicht wahr? und Bajan ist ganz nahe bei Monclova?

„— Der Priester sagte mir, daß dem General Abasolo schon Andeutungen von dem Verrath zugekommen seien, den Elizondo gegen ihn geschmiedet hatte, weil er sich ärgerte, daß er nicht zum Generalleutnant ernannt worden war; Abasolo aber hat mit gewohnter Seelengröße an diese Schurkerei nicht glauben wollen. Der Brief war an den Gouverneur Ochoa adressirt, dessen Landhaus hier in der Nähe liegt. Dieß erklärte mir die Anwesenheit des Obersten, der sich wegen des Außenbleibens der Antwort auf seinen Brief beunruhigte.

„— Was ist zu thun? fragte ich Doppelauge.

„— Elizondo hat jetzt schon fünf Tage Vorsprung gegen uns, und er reitet sicherlich mit verhängtem Zügel. Mein Rath ist, daß wir unverweilt aufbrechen, vielleicht ist es noch Zeit, die flüchtigen Anführer zu benachrichtigen. Wie stark ist ihre Escorte?

„— Ungefähr tausend Mann, antwortete Albino.

„— So wollen wir aufbrechen, sagte ich; wenn es uns gelingt, die Escorte aufmerksam zu machen, so werden zweihundert Mann nicht zu fürchten sein."

3.

„Mehrere Gründe, die wir in einem kurzen Kriegsrathe erwogen, bestimmten uns zu dem Entschlusse, nur unserer Drei, Albino, Doppelauge und ich, aufzubrechen. Hätten wir unsere Guerrilla mitgenommen, so würden wir uns einer Menge nachtheiliger Aufenthalte ausgesetzt haben; die Gegend, durch die wir ziehen mußten, war wüst und ohne Wasser, und was würden überdies hundertfunfzig bis zweihundert Mann mehr bei der aus tausend auserlesenen Soldaten und einer zahlreichen Artillerie bestehenden Escorte der Anführer ausgemacht haben? Die Hauptsache war, daß wir Drei noch zeitig genug ankamen, um den Soldaten der Escorte sagen zu können, daß sie auf ihrer Hut sein sollten.

„Wir übertrugen das interimistische Commando der Guerrilla dem ersten Leutnant nächst Albino und mir, nahmen jeder außer dem Pferde, das wir ritten, noch ein Reservepferd mit uns, um stärkere Tagereisen machen zu können, und brachen um zwei Uhr Nachmittags auf. Es waren eigentlich nur fünf Tagemärsche von Saltillo bis Monclova, mit ebensovielen Stationen, nämlich: Santa-Maria, Arnelo, Punta del Espinazo del Diablo, Salida del Espinazo del Diablo und Acacita de Bajan; aber wir hatten Grund, anzunehmen, daß die Schwierigkeiten des Wegs für die zahlreichen Equipagen der Anführer, der

Mangel an Lebensmitteln in dieser wüsten Gegend und andere ähnliche Hindernisse den Marsch des Convoi's aufhalten würde. Zum Glück sollte der Ueberfall erst bei Acacita de Bajan, der letzten Station vor Monclova, stattfinden. Dieser Umstand, sowie das nothwendig langsame Vorwärtskommen der Karavane gaben uns die Gewißheit, daß wir Zeit genug ankommen würden, um Elizondo's Verrath zu vereiteln, obgleich die Anführer einen Vorsprung von fünf Tagen hatten. Wir ritten also voll der besten Hoffnung ab, namentlich ich, der für den ritterlichen Abasolo eine ganz besondere Zuneigung und Bewunderung empfand.

„Nachdem wir auf halbem Wege die Pferde gewechselt, erreichten wir am Abend Santa-Maria, unsern ersten Haltpunkt. Wir erkundigten uns bei den Bewohnern der wenigen ärmlichen Häuser, aus denen dieser Flecken besteht; alle antworteten uns, daß die Escorte nur aus treuen Anhängern Hidalgo's gebildet sei, daß sie aber voll Vertrauen auf ihre numerische Uebermacht und ohne den mindesten Verrath zu fürchten, marschire. Dieser Nachweis befriedigte uns nur halb; es wäre mir lieber gewesen, zu hören, daß die Escorte „mit dem Barte auf der Schulter" marschirte, wie wir zu sagen pflegen. Uebrigens kostete es uns große Mühe, für uns und unsere Pferde einige Nahrung aufzutreiben; die uns vorausgehende Ka-

ravane hatte bereits alle Hülfsquellen der Umgegend erschöpft. Nachdem wir fünf bis sechs Stunden ausgeruht, brachen wir gegen Mitternacht wieder auf. Am Morgen des zweiten Tages bemerkte ich, daß Doppelauge wieder einmal in sein Nachsinnen von übler Vorbedeutung versunken war.

„— Ich habe diese Nacht einen Traum gehabt, sagte mir der Mestize, den ich fragen zu müssen glaubte, ja, ich habe einen Traum gehabt und ich fürchte ihn nur zu richtig zu deuten.

„— Was war das für ein Traum?

„— Ich träumte, daß ich siebenmal in der Wüste heftigen Durst bekam, und daß mir jedesmal, wenn ich ihn stillen wollte, Elizondo den Wasserschlauch aus der Hand riß. Dieser Traum kann nichts Andres bedeuten, als daß der Verräther von hier bis Monclova die sieben Cisternen, welche man die sieben Norias von Bajan nennt, verschüttet oder ausgeleert hat.

„Albino und ich sahen einander an und dieser bemerkte, daß Elizondo die Chefs gewiß nicht durch Durst umbringen lassen, sondern sie aller Wahrscheinlichkeit nach lebend dem Gouverneur von Cohahuila ausliefern wolle.

„— Verdursten wird er sie freilich nicht lassen wollen, versetzte der Alte kopfschüttelnd, aber die Escorte wird sich, um ihren Bedarf an Wasser zu holen, siebenmal zer-

streuen müssen und bei einer solchen Gelegenheit können sich Elizondo's Leute der ihrer Vertheidiger beraubten Anführer ohne Schwertstreich bemächtigen.

„Nachdem der Mestize uns seinen Traum in dieser Weise gedeutet hatte, trabte er schweigend neben uns her. Obwohl er nicht mehr sprach, sah ich es ihm doch an, daß er uns noch nicht Alles gesagt hatte.

„— Habt Ihr weiter nichts geträumt? fragte ich ihn.

„— Das Andre kann Euch nicht interessiren, es betrifft nur uns, und unser Leben ist nichts im Vergleich zu den kostbaren Existenzen, welche bedroht sind.

„— Mag sein, aber ich möchte doch gern auch das wissen, was nur uns angeht.

„— Nun, so will ich's Euch sagen, versetzte Doppelauge offenbar mit Widerstreben; ich habe auch noch geträumt, daß, bevor ich bei der siebenten Cisterne ankam, mein Durst plötzlich, wie durch Zauberei verschwand; bald darauf sah ich mich durch die Ebene galoppiren....

„— Wie? unterbrach ich ihn, Ihr saht Euch selbst galoppiren?

„— Ja wohl, entgegnete der Alte in einem Tone, der mich schaudern machte, und das um so leichter, als mein Kopf hinter meinem Corpus zurückgeblieben war und diesen mit den Augen verfolgte.

„— Und ich? fragte der Schmuggler lebhaft.

„— Euch sah ich in der Ebene liegen, durch die mein Körper ohne Kopf galoppirte; ob Ihr todt waret, oder nur schliefet, kann ich nicht sagen.

„Ich muß gestehen, daß es mir einige Anstrengung kostete, meiner Stimme wieder Festigkeit zu geben, um auch meinerseits den Alten zu fragen, wie es mir in seinem Traume ergangen sei.

„— Ihr waret in diesem Augenblicke nicht bei uns, antwortete er mir.

„— Caramba! rief Albino, das bedeutet nichts Gutes. Aber wie erkläret Ihr diesen letzten Umstand?

„ Ich erkläre ihn gar nicht, antwortete Doppelauge sehr ernsthaft.

„— Wir setzten unsern Ritt fort. Die Worte des wunderlichen Alten hatten uns in düstere Betrachtungen versenkt, die der Charakter der Gegend eben nicht zu zerstreuen geeignet war. Es giebt nichts Traurigeres, als diese ungeheuren Ebenen ohne Häuser und ohne Bäume, durch die man auf dem Wege von Saltillo nach Monclova kommt. Der Wind, der über den steinigen Boden dahin pfiff, trug uns nur das Geheul der Wölfe, oder das klagende Gebell der Schakale zu. Zum Glück erheiterte die aufgehende Sonne ein wenig unsre trübe Stimmung, und nach einem dreistündigen Ritt hatten wir die geheimnißvollen und schauerlichen Prophezeiungen Doppelauges fast

vergessen. Wir sahen sogar, ohne daran zu denken, die ersten Bäume, welche die Nähe einer der sieben Norias, die wir auf unserm Wege finden sollten, andeutete.

„Als wir uns indessen der Cisterne mehr und mehr näherten, fiel uns unwillkürlich der Traum des Alten wieder ein, und es bemächtigte sich unserer eine gewisse Aengstlichkeit, die jedoch nicht durch den Durst hervorgerufen war, denn wir hatten noch volle Schläuche. Wir trieben unsere Pferde an. Hinter den Bäumen sahen wir die großen Schwengel emporragen, welche die Stelle der ersten Noria bezeichneten. Doppelauge zeigte weder Ungeduld noch Besorgniß, wie ein Mensch, der überzeugt ist, daß er etwas Schlimmes Zeit genug erfährt. Er ließ uns daher vorausreiten. Unsere vom Durst angetriebenen Pferde bedurften der Sporen nicht, um trotz ihrer Ermüdung ihre Schritte zu verdoppeln. Bald kamen wir Beide am Rande der Cisterne an, und der Anblick der Noria entriß uns einen Ausruf des Erstaunens. Die ledernen Eimer, welche dazu dienten, das Wasser bis zu den hölzernen Kübeln heraufzuschaffen, waren ganz vertrocknet. Auf dem Grunde der Noria sahen wir anstatt des klaren Wassers einen mit Sand vermischten dunklen Schlamm. Der Traum des Alten begann in Erfüllung zu gehen.

„— Ruperto, sagte jetzt der Schmuggler zu mir, beherzte Männer schrecken auch vor den düstersten Prophe-

zeitungen nicht zurück; für alle Fälle aber empfehle ich Euch dringend meinen Sohn, wenn es sich fügen sollte, daß er nur noch Euch zum Vater hätte.

„— Ich werde Vaterstelle an ihm vertreten, so lange ich lebe, antwortete ich ihm.

„Ich zweifelte jetzt nicht mehr, daß der schreckliche Traum Doppelauges sich verwirklichen werde. Der Alte kam bald bei uns an. Ohne es der Mühe werth zu halten, nur einen Blick auf die Noria zu werfen, stieg er ab. Man sah um die Cisterne herum eine Menge Spuren von Pferdehufen und menschlichen Fußstapfen; er beschäftigte sich nur mit den ersteren, die er sorgfältig untersuchte. Diese Hufspuren waren um so deutlicher zu erkennen, als das absichtlich vergeudete Wasser des Brunnens den Boden rund umher getränkt und einen schlammartigen Koth gebildet hatte, der unter der Einwirkung der Sonne fest geworden war. Dicht bei der Noria bewies uns ein zum großen Theile abgetragener Sandhaufen, daß derselbe dazu gedient hatte, das wenige Wasser, das noch auf dem Grunde der Cisterne geblieben war, vollends zu verschütten. Als der Mestize die Hufspuren mit aller Muße betrachtet hatte, nahm er die kleinen Zweige hervor, mit denen er die an unserm Wachtfeuer gemessen, als der Officier sich von uns entfernt hatte. Das Maß stimmte vollkommen überein.

„— Elizondo! Elizondo! sagte Doppelauge langsam, indem er uns auf die unverwerflichen Beweise von der Anwesenheit des Verräthers aufmerksam gemacht hatte.

„Wir konnten nichts dagegen sagen.

„— Er war zu Pferde hier, um die Arbeiter zu beaufsichtigen, fuhr der Mestize fort; alle diese Hufspuren sind die seines Pferdes. Die Noria bleibt bis zur nächsten Regenzeit ausgetrocknet.

„— Die Stimmen aller Derer, die in der Wüste der Durst quält, werden ihn verfluchen, sagte Albino.

„— Die Stimme des Blutes noch mehr, setzte Doppelauge feierlich hinzu.

„Wir ritten weiter; aber als wir Anelo, die zweite Station von Saltillo nach Monclova, erreicht hatten, wurde es nothwendig, unsere von dem scharfen Ritt ermüdeten Pferde ausruhen zu lassen. Wir waren gezwungen, um ihretwillen Zeit zu verlieren, im eignen Interesse derer, die wir retten wollten. Wir fanden die Bewohner von Anelo in völliger Bestürzung. Die ausgeleerte Cisterne war ihr Wasserreservoir bis zur nächsten Regenzeit gewesen; die andern Cisternen, aus denen sie tranken, waren ebenfalls nahezu versiegt, und so mußte der Aufenthalt in Anelo bald zur Unmöglichkeit werden. Es kostete uns unsägliche Mühe, noch das zum Tränken unserer sechs Pferde nöthige Wasser aufzutreiben.

„Wir befragten einen der Einwohner, und er antwortete uns, daß das Verbrechen (ein solches war es unter allen Umständen) während der Nacht begangen worden sein mußte, denn am Tage hatte man Niemand bei der Noria gesehen.

„— Dieser Vorfall hat die Escorte, welche die Wagen der Generale begleiteten, in große Beunruhigung versetzt, sagte der Mann, der uns diese Auskunft gab. Die ganze Truppe löste sich auf, ohne der Stimme ihrer Officiere zu gehorchen, und die Generale mußten einen ganzen Tag warten, bis ihre Leute sich wieder gesammelt hatten. Glücklicherweise sind wir hier Alle der heiligen Sache ergeben, für die sie gekämpft haben. Ihnen hat es an Nichts gefehlt, aber man kann nur mit Schaudern daran denken, was hätte geschehen können, wenn ein spanisches Detaschement in der Nähe gewesen wäre.

„Diese Worte bestärkten uns in der Ansicht, daß der Streich Elizondo's erst später zur Ausführung kommen sollte, wenn die durch den Durst verursachten Desertionen die Zahl der Eskorte soweit vermindert hatten, daß sie der Truppe, welche der Oberst commandirte, an Stärke gleich war. Durch welche verhängnißvolle Schlauheit war es ihm gelungen, seine Anwesenheit den Einwohnern von Anelo zu verbergen? Dieß suchten wir vergebens zu errathen. Das Factum stand jedoch fest, und ohne mit

nutzlosen Erörterungen die Zeit zu vergeuden, brachen wir mitten in der Nacht wieder auf. Bei richtiger Berechnung unseres Marsches konnten wir gleichzeitig mit der kostbaren Karavane in Bajan ankommen, d. h. da sie fünf Tage Vorsprung vor uns hatte, am zehnten Tage nach ihrem, und am fünften nach unserm Aufbruche. Zwischen Anelo, das wir eben verlassen hatten, und der Punta del Espinazo del Diablo (der Spitze der Wirbelsäule des Teufels), bemerkten wir von Weitem eine zweite Noria, und bald darauf sagten uns die Cadaver zweier Pferde, die wir auf dem Wege fanden, nur zu deutlich, daß auch die zweite Cisterne ausgeleert und verschüttet worden war. Wir wurden denn auch diesmal nicht wieder von der fieberhaften Ungeduld ergriffen, die uns am vergangenen Abend angetrieben hatte, dem Mestizen vorauszueilen. Albino zweifelte sowenig als ich an dem Schauspiele, das unserer wartete. Die Noria war in der That ausgeleert, der schlammige Grund mit Sand verschüttet, die ledernen Eimer ganz zusammengeschrumpft. Doppelauge stieg abermals ab, wie bei der ersten Cisterne, untersuchte die Hufspuren, maß dieselben und sagte dann mit seiner feierlichen Stimme:

„— Elizondo! Elizondo!

„— Wenn ich noch zur rechten Zeit komme und ihn antreffe, rief Albino, so durchbohre ich ihn, ich schwöre

es bei unsrer Lieben Frau von Guadaloupe, mit meinem Dolche!

„— Vorwärts! sagte Doppelauge.

„Wir setzten unsere Pferde in Galopp. In einiger Entfernung von der zweiten Cisterne verriethen die zahlreicher werdenden Pferdecadaver die fortschreitenden Verheerungen des Durstes.

„— Noch weiter hin werden wir wahrscheinlich auch todte Maulthiere finden, denn sie ertragen Entbehrungen länger als die Pferde, und nach ihnen werden wir auch Menschen finden.

„Nach einem kurzen Ritte erreichten wir den Eingang des Defilé's, das die Punta del Espinazo del Diablo hieß. Nie ist mir ein passenderer Name vorgekommen. Die wie ein Schiffsgerippe gekrümmten Felsen, welche zu beiden Seiten den Weg überragten, hatten in der That durch ihre Form, ihre Weiße und Glätte einige Aehnlichkeit mit den Rippen eines zehn Meilen langen Skelets. Ein wenig graugrünes Moos milderte allein an manchen Stellen die Gluth der Sonne, deren senkrechte Strahlen das Auge blendeten und den Gaumen austrockneten. Todte Maulthiere, welche bunt durcheinander neben gefallenen Pferden lagen, die schon von Geiern umschwärmt wurden, erhöhten noch das Schauerliche der Scene.

„Ehe wir bei dem rancho der Punta del Espinazo del Diablo ankamen, fanden wir eine dritte Cisterne, welche ausgeleert und verschüttet war, wie die beiden ersten. Am Rande dieses Brunnens wiederholte Doppelauge abermals, nachdem er die Hufspuren gemessen:

„— Elizondo! Elizondo!

„Nach einem anstrengenderen Tagemarsche als die beiden vorhergehenden gewesen waren, erreichten wir endlich gegen Sonnenuntergang das rancho. Dieser Ritt durch den steinigen Espinazo del Diablo hatte die Hufe meines einen Pferdes, das nicht beschlagen war, dergestalt mitgenommen, daß ich es dem Besitzer der kleinen Meierei zurücklassen mußte. Das arme Thier konnte keinen Schritt mehr gehen und hatte uns schon unterwegs erheblichen Aufenthalt verursacht. So ging die Prophezeiung des alten Mestizen mehr und mehr in Erfüllung. Im rancho der Punta gaben wir uns für drei Kaufleute aus, die in Geschäften nach Monclova reisten, und erwähnten nichts von den ausgeleerten Cisternen. Ebenso stellten wir uns, als wüßten wir nicht, daß die ehemaligen Generale der mexicanischen Insurrection nach der genannten Stadt unterwegs waren. Der perfide Streich, der den flüchtigen Anführern gespielt wurde, schien uns so geschickt angelegt, daß wir eine doppelte Vorsicht für nöthig hielten. Am darauffolgenden Tage, den wir bei der Salida (Ausgang)

del Espinazo del Diablo beschließen sollten, war das Schauspiel, das uns der Weg darbot, ganz das Nämliche. Wölfe und Geier, die mit dem Verzehren der todten Maulthiere und Pferde beschäftigt waren und bei unserer Annäherung flohen, eine unerträgliche Hitze, eine verpestete Luft, spiegelblanke Felszacken, die eine dünne Moosrinde durchbohrten: dieß waren die Scenen, die sich unserm Blicke darboten. Bei zwei andern Cisternen, welche verschüttet waren, wie die ersten, nahm Doppelauge unter gleichen Ausrufungen gegen Elizondo die nämlichen Untersuchungen vor.

„Gegen drei Uhr verkauften uns die armen Bewohner einer elenden Hütte für schweres Geld eine genügende Quantität Wasser, damit wir unsere fünf Pferde tränken und unsere Schläuche wieder füllen konnten, worauf wir uns jenseit der Salida unter freiem Himmel lagerten, um ein wenig zu schlafen. Ihr werdet bemerkt haben, daß wir von den sieben Norias, bei denen wir vorüberkommen mußten, bereits fünf vollständig ausgetrocknet gefunden hatten. An der Stelle, wo wir Halt gemacht hatten, gewährte die Gegend einen etwas veränderten Anblick; es war noch immer eine wüste Ebene, aber sie wurde wenigstens hier und da durch einige Baumgruppen erheitert. Wir wären gern diese Nacht weiter geritten, aber das einzige Pferd, das ich noch besaß, war natürlich er=

schöpfter, als die meiner Begleiter. Wir zündeten uns von den abgestorbenen Aesten eines Baumes ein Feuer an, und verzehrten unser Nachtmahl, bestehend aus einigen Streifen gedörrten Fleisches, das wir auf den Kohlen rösteten. Das hohe Gras, welches die Ebene weit umher bedeckte, bot eine wenn auch nicht saftige, doch wenistens reichliche Weide, und es wurde verabredet, daß der Mestize zuerst die Nachtwache übernehmen sollte.

„Albino schlief bald ein. Ich hingegen betrachtete fortwährend den Alten, der in seiner Lieblingsstellung mit gekreuzten Beinen, die Ellenbogen auf die Knie gestützt und den Kopf in die Hände gelegt, dasaß. Seine langen Haare hingen auf die Schultern herab, ähnlich den weißen Flechten an den Wipfeln der hundertjährigen Cedern. Doppelauge schien auf das Klagen des Windes zu hören, als ob es menschliche Laute wären. Ich empfand beim Anblick dieses Greises, für den die Zukunft kein Geheimniß zu sein schien, eine gewisse abergläubische Furcht. Nach einer Weile erhob Doppelauge den Kopf, seine vom Feuer beleuchteten Lippen öffneten sich schweigend, und er sah mich an. Ich mußte unwillkürlich die Augen schließen.

„— Ihr schlaft nicht? fragte er.

„— Ich kann nicht, erwiederte ich.

„— Nun, da wir einen Augenblick allein sind, so will ich Euch etwas sagen, denn Ihr seid ja ohnehin der Einzige, der meinen letzten Willen wird ausführen können; Albino könnte es doch nicht.

„— Warum das?

„— Ihr werdet Euch seines Sohnes annehmen, als ob er der Eurige wäre, nicht wahr? denn er wird seinen Vater nicht wieder sehen. Ich habe Euch gesagt, daß ich Albino am Boden habe liegen sehen, ohne zu wissen, ob er schliefe, oder todt sei; aber das Blut, das rund um ihn her das Gras röthete, beweist mir, daß er den ewigen Schlummer schlief.

„Ich stand jetzt ganz unter dem Einflusse Doppelauges und warf auf meinen Gefährten einen schmerzlichen Blick, als ob er schon, wie der Mestize sagte, in dem Schlummer gelegen hätte, von dem man nicht wieder erwacht.

„— Was mein Schicksal anlangt, fuhr der Alte fort, so bin ich darüber nicht mehr in Zweifel; ich werde die siebente Noria von Bajan nicht lebend zu sehen bekommen, aber ich will sie nach meinem Tode sehen. Ich bitte Euch, Folgendes zu thun: hebt meinen Kopf auf, den Ihr leicht in der Ebene von Bajan finden werdet, tragt ihn zu der Cisterne und befestigt ihn auf einem Baume in der Nähe, das Gesicht gegen die Noria ge=

wendet. Unterlaßt es ja nicht dies zu thun, denn mein letzter Wille ist heilig. Ihr werdet, wenn Ihr in der Sierra-Madre dem Tode entgeht, noch lange leben, aber Ihr werdet dort eine furchtbare Gefahr zu bestehen haben.

„Nachdem der Greis so gesprochen, legte er den Kopf wieder in beide Hände und schien, wie vorher der Stimme des Windes und vielleicht noch andern Stimmen, die sein Ohr allein vernahm, zu lauschen. Ich konnte die ganze Nacht kein Auge schließen, denn ich hatte Albino aufrichtig geliebt; ich war ja mit ihm zum Manne herangewachsen und hatte gehofft, noch eine lange Reihe von Jahren in seiner Gesellschaft zu verleben. Jetzt beweinte ich ihn schon wie einen Todten.

„Der Augenblick des Aufbruchs kam endlich heran. Mein Pferd war noch im Stande, diesen Tagemarsch zu machen, den letzten vor unsrer Ankunft bei der Caravane der Flüchtlinge, und wir machten uns auf den Weg; allein unser Muth schien tief gesunken. Doppelauge war schweigsam wie immer, mir verging bei den traurigen Gedanken, die mich bewegten, alle Lust, ein Wort mit Albino zu wechseln, und da dieser Niemand fand, mit dem er sprechen konnte, so schwieg auch er.

„Wir fanden die sechste Cisterne verschüttet, wie die fünf andern, unsere Schläuche waren ebenfalls leer und

der Durst begann uns zu quälen. Unsere Pferde litten noch mehr davon, als wir, denn sie waren seit dem vorigen Nachmittage nicht wieder getränkt worden; besonders das meinige konnte kaum noch gehen. Indessen wollten wir trotzdem unsern Weg fortsetzen, als der Mestize uns zurückhielt.

„— Einen Augenblick, sagte er, sich kerzengerade im Sattel emporrichtend, wie ein zwanzigjähriger Jüngling. Kapitain Albino, fuhr er fort, wir haben die letzte Noria gesehen.

„— Es kommt doch noch eine, versetzte Albino.

„— Ich muß Euch sagen, sprach Doppelauge weiter, daß weder Ihr noch ich die siebente Cisterne von Bajan zu sehen bekommen wird. Wenn Ihr also umkehren wollt, jetzt ist's noch Zeit.

„Albino verzog keine Miene.

„— Werden wir Zeit genug ankommen, um unsere Anführer zu retten? fragte er.

„— Das hat mein Traum mir nicht gesagt, aber ich hoffe es, antwortete Doppelauge.

„— Wird dieser hier uns überleben? fragte der Schmuggler weiter, indem er auf mich zeigte.

„— Ja.

„— Wohlan, vorwärts! rief Albino entschlossen; unser Leben ist nichts, wenn es sich um das der vier

Generale, der Hoffnung des Vaterlandes handelt, denen Verrath droht.

„— Vorwärts denn! sagte der Greis mit der heitersten Ruhe.

„Wir kamen jetzt nicht mehr so rasch vorwärts, als meine beiden Begleiter wohl gewünscht hätten, denn mein erschöpftes Pferd schleppte sich nur noch mühsam fort. Jeden Augenblick fanden wir die Cadaver von Pferden und Maulthieren. Nicht lange so begannen wir eine ziemlich steile Anhöhe zu ersteigen. Als wir oben angekommen waren, öffnete sich eine ungeheure Ebene vor unsern Blicken. Doppelauge, der voranritt, stieß einen Freudenruf aus, in welchen Albino alsbald einstimmte.

„— Gelobt sei Gott! rief der Schmuggler mit Begeisterung, sie leben noch und wir werden sie retten, was auch geschehen möge.

„Es war am 21. März 1811 gegen 9 Uhr Morgens. Zu unsern Füßen zog eine lange Reihe von Wagen zwischen Cactus und Akazien durch die Ebene von Acacita de Bajan. In einiger Entfernung folgten die Kanonen und das Geräusch ihrer Lafetten drang bis zu uns herauf. Die Fähnchen der Reiter flatterten im Winde und das Gewieher ihrer Pferde vermischte sich mit dem Rollen der Geschützräder. Weit vor dem ersten Wagen des Zuges hielt eine Soldatentruppe, welche die Avantgarde

zu sein schien, hinter einem kleinen Hügel, um den die Straße herumging. Die Leute hatten wahrscheinlich Halt gemacht, um die nachkommenden Wagen zu erwarten.

„— Seht Ihr? sagte Albino zu Doppelauge, sie müssen etwas argwöhnen, da ihre Avantgarde nicht die geringste Entfernung zwischen sich und den Wagen lassen will.

„Doppelauge antwortete nichts, sein scharfes Auge beobachtete aufmerksam das an der Spitze marschirende Corps.

„— Die Pferde dieser Reiter, sagte er, sind sehr frisch für Thiere, die unterwegs kaum einmal getränkt worden sind; die der beiden nachkommenden Detaschements wiehern und stampfen nicht, wie die ihrigen.

„Diesseit des Hügels und in ziemlicher Entfernung von dem Wagenzuge, der noch weit von der Anhöhe entfernt war, hinter der die Reitertruppe hielt, ritten sechs Dragoner im Schritt. Etwa achtzig Meter hinter diesen sechs Dragonern kam eine andere ungefähr sechzig Mann starke Reitertruppe, an die sich die Wagen fast unmittelbar anschlossen. Hinter den Wagen endlich kamen die andern Mannschaften der Eskorte theils zu Pferde, theils zu Fuße. Sämmtliche Pferde ließen die Köpfe hängen und gingen mit sichtlicher Anstrengung. Der Contrast zwischen diesen Thieren und denen der Truppe, welche

theilweise hinter dem Hügel verborgen war, entging dem erfahrenen Auge des Mestizen nicht. Plötzlich fuhr Doppelauge beim Anblick eines Offiziers, der sich unter dem haltenden Cavalleriecorps zeigte, zusammen und rief mit Donnerstimme aus:

„— Verrath! Verrath! das ist Elizondo.

„Es war wirklich Elizondo, der zu seinen Soldaten sprach; aber die Stimme Doppelauges drang nicht bis zu Denen, die er warnen wollte.

„— Ruperto, sagte hastig der Alte, Euer Pferd ist nicht mehr im Stande, uns zu folgen. Das Leben der Generale hängt jetzt von den Beinen unserer Thiere ab; erwartet uns hier. Rasch, rasch, Albino; werft ihm die Longe Eures Handpferdes zu.

„Ich ergriff die beiden Leinen, und Albino und Doppelauge stürmten im Carrière den Abhang hinunter, während sie beständig mit aller Kraft ihrer Lungen riefen: Verrath! Verrath! Ich verlor sie bald hinter einer der Krümmungen, die sie machen mußten, um in die Ebene zu gelangen, aus dem Gesicht. Ich blieb allein, sehr behindert durch meine beiden Handpferde, und so in Angst, daß es mir schien, als ob ein Schleier mir das verhüllte, was unter mir in der Ebene vorging. Die schauerlichen Prophezeiungen des Alten, die Besorgniß um das Schick-

sal der mexicanischen Generale, Alles trug dazu bei, mir das Herz zusammenzuschnüren.

„In diesem Augenblicke kamen die sechs Dragoner von der Eskorte Hidalgo's hinter dem Hügel an; als sie die Cavallerietruppe bemerkten, stutzten sie einen Augenblick, ritten aber dann weiter. In einem Nu waren sie umringt, entwaffnet und unter ihre Feinde zerstreut, ohne daß sie nur einen Alarmruf hatten ausstoßen können. Den sechzig Reitern, welche nach ihnen kamen, wurde das gleiche Loos zu Theil, denn, nachdem sie gestutzt hatten, wie die ersten, ritten auch sie weiter, beruhigt durch den Anblick des Obersten Elizondo, der als ein glühender Anhänger der Insurrection bekannt war. Die armen Teufel hatten keine Ahnung von dem Verrath. Der Oberst schien etwa dreihundert Mann bei sich zu haben, er nahm zweihundert davon und ritt auf die Wagen zu. Es war um die vier Generale geschehen. Elizondo blieb mit entblößtem Haupte vor einem der Wagen stehen, dieser hielt an und ein Mann stieg heraus. An seinem Priesterrocke und seinen langen weißen Haaren erkannte ich Hidalgo, der dem Verräther freundschaftlich die Hand reichte. Von diesem Augenblicke an bemerkte ich nur noch einige vereinzelte Scenen dieses gräßlichen Drama's. Die Truppe Elizondo's gab eine allgemeine Salve aus ihren Carrabinern und ein Heer von Lanzen umringte die Wagen. Die

vier Anführer waren Gefangene. Ein kalter Schweiß bedeckte meine Stirn und die Angst zerriß mir das Herz.

„Als der Pulverdampf sich ein wenig verzogen hatte, sah ich Elizondo wieder am Schlage eines andern Wagens. Es wurde ein Schuß auf ihn abgefeuert, aber der Verräther fiel nicht. Einer der Reiter feuerte seinerseits sein Pistol auf den Wagen ab, aus welchem ich bald nachher einen Mann steigen sah, an dessen Gestalt, blonden Haaren und stolzer Haltung ich Allende erkannte. Er hielt einen leblosen jungen Mann in seinen Armen. Später erfuhr ich, daß dieses edle Schlachtopfer sein Sohn war. Hidalgo, Allende, Abasolo und Aldama mußten Pferde besteigen und ich sah sie mit Denen, die nach ihrem Blute lechzten, fortreiten; die Wagen folgten, einige leer, andere mit Gefangenen niederen Ranges besetzt. Es war Alles vorbei.

„Ich stieg ab, setzte mich an den Rand des Weges und ließ meinen Thränen freien Lauf. Während ich mich so meinem Schmerze hingab, hörte ich plötzlich den Galopp eines Pferdes. Dieses Pferd trug den enthaupteten Leichnam Doppelauges, welcher vermittelst eines langen und starken Seiles auf dem Sattel festgebunden war. Auf den Armen trug er seinen eignen Kopf! Ich brauche Euch wohl nicht zu sagen, daß ich den letzten Willen des Greises mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllte. Auch

bedarf es kaum der Erwähnung, daß ich auf der Ebene die Leiche Albino's fand, der, wie der Mestize gesagt hatte, den ewigen Schlummer schlief. Ihre nutzlose Aufopferung hatte ihnen das Leben gekostet, und der Prophezeiungen Doppelauges gemäß kam ich allein an der siebenten Noria von Bajan an. Diese war nicht verschüttet. Vielleicht hängt der Kopf des alten Indianers noch auf dem Baume, auf dem ich ihn befestigte!"

Der Kapitain schwieg. Die Sonne ging hinter den Bäumen des kleinen Gartens des Herrn L* unter. Das ferne Rauschen des Windes in dem hohen Grase der Ebene bildete eine Art schwermüthiger Begleitung zu Don Ruperto's letzten Worten. Herr L* stand plötzlich auf, ging, ohne ein Wort zu sprechen, in seine Wohnung und kehrte nach einigen Augenblicken mit einem Buche zurück, das er mir aufgeschlagen überreichte. Es war der Cuadro historico vom Senator Carlos Maria Bustamante. Mein Blick fiel auf eine Seite, wo ich folgende Worte las, welche die Erzählung, die wir eben gehört hatten, bestätigten: „Die perfide Wachsamkeit Elizondo's folgte Denen, die er sich zu Schlachtopfern ausersehen hatte. Nachdem sie die sieben Norias, welche zwischen Bajan und Saltillo liegen, sämmtlich auf Befehl des Obersten ausgeleert und verschüttet gefunden hatten, kamen sie in Bajan an." Der Senator Bustamante setzte hinzu, daß mit Ausnahme

Abasolo's, der durch den Heldenmuth seiner Frau gerettet wurde, alle Häupter der Insurrection über die Klinge springen mußten. Den Obersten Elizondo ereilte indessen die Strafe, die sein Verrath verdiente. Bei seinen Landsleuten verhaßt und von den Spaniern verachtet, starb er von Dolchstichen durchbohrt, die ihm ein Spanier in einem Anfall simulirter Raserei beigebracht. Man verschmähte es, wegen dieses Vorfalls eine gerichtliche Untersuchung einzuleiten.

So endete der erste Act des großen Drama's, das später die mexicanische Revolution genannt werden sollte. Am folgenden Morgen setzten wir, Don Ruperto und ich, nachdem wir von Herrn L* herzlichen Abschied genommen hatten, unsere Reise nach Tepic fort.

Halle,
Druck von Ed. Heynemann.